



Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich

JAHRGANG 51

JÄNNER, FEBRUAR, MÄRZ, APRIL 2018

NR. 1

NEUES ARCHIV

Dr. Georg Wildmann



*Ein Teil des Teams der Donauschwaben Oberösterreich mit Dr. Georg Wildmann
und Landesobmann Paul Mahr vor dem neuen Archiv*

In der neuen „Donauschwäbischen Bibliothek & Archiv Dr. Georg Wildmann“ in Marchtrenk wird lokale, regionale und große Geschichte erzählt. Es werden unter anderem Flucht-, Vertreibungs- und Ansiedlungsgeschichten von heimatvertriebenen Donauschwaben aus ganz Oberösterreich gesammelt.

Junge Leute interessieren vor allem Familiengeschichten und regionale Bezüge. „Der menschliche Aspekt macht Geschichte für Jugendliche interessant“, so die Schülerin Lara.

Aus Verantwortung den kommenden Generationen gegenüber wird die Geschichte der Donauschwaben, die ab 1944 in das Land geleitet wurden oder hierher flüchteten, ausführlich dokumentiert. Ortsbücher, Bildbände, Erlebnisberichte, Romane und Lyrik, Fachliteratur und Forschungsunterlagen warten auf BesucherInnen – und freuen sich über StudentInnen, die eine wissenschaftliche Arbeit schreiben möchten.

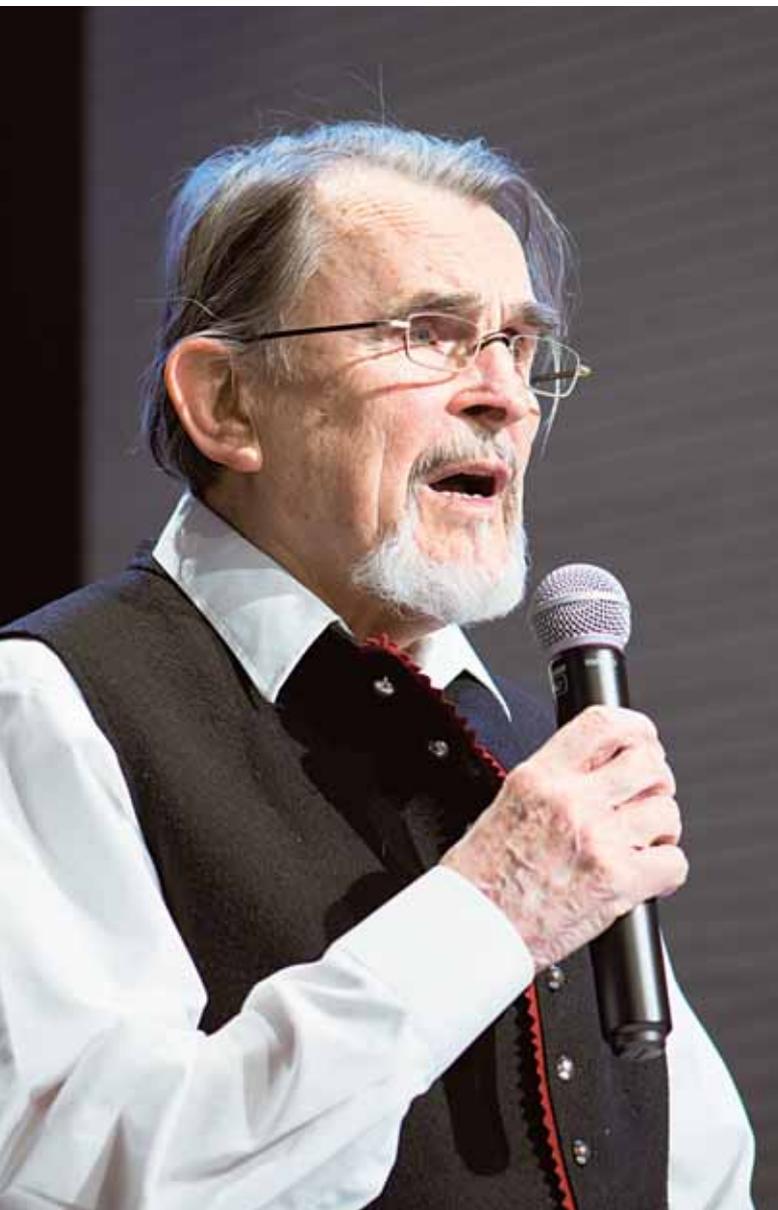
Siehe Leitartikel Seite 11



Maria K. Zugmann-Weber

„Im Gespräch“

Historiker Prof. Dr. Georg Wildmann



Am 28. Mai 2018 wird das „Archiv Dr. Georg Wildmann“ eröffnet. Darin werden deine Forschungsunterlagen und deine Fachbücher untergebracht sein. Was bedeutet das für dich?

Dass Vieles von meiner Lebensarbeit nicht völlig verloren geht. Und mancher Gedanke weiterwirkt, manche unveröffentlichte Schrift erhalten bleibt und manches Redemanuskript zeigt, wie wir, die wir uns in Verantwortung gesehen haben, gedacht und was wir gewollt haben.

Geboren in Filipowa in der Batschka hast du das große Massaker miterlebt. 212 Männer zwischen 16 und 60 wurden in einer Nacht erschossen. Du warst damals 15½. Welche Bedeutung hatte dieses Geschehen für dein weiteres Leben?

Eigentlich habe ich von dem grausamen Geschehen des 25. Nov. 1944 nur die schemenhafte Erinnerung, wie die Männer von den Partisanen an einem nassrauen Nachmittag auf der Dorfstraße in Richtung Hodschag getrieben wurden. Meine Mutter und ich haben sie durch das Schaufenster unseres Geschäftes gesehen. Das bleiche Gesicht meines Schulfreundes kommt immer wieder einmal in meine Erinnerung. Im Dorf hat man lange gerätselt, wo sie hingekommen sein könnten. Erst als es sich herausgestellt hat, dass sie auf der nahen „Heuwiese“ liegen, wurde mir bewusst, dass ich, wäre ich ein halbes Jahr früher geboren, auch unter ihnen läge. Das vor allem hat mich veranlasst, in das oben genannte „Taschenbuch“ die Widmung zu schreiben: „**Ein Versuch, allen, denen das Leben genommen wurde, eine Stimme zu geben**“.

Seit mehr als 50 Jahren hast du mit großer Genauigkeit und Ausdauer die donauschwäbische Vertreibungsgeschichte aufgearbeitet und dokumentiert. Was war der Auslöser dich mit dieser Thematik zu befassen?

Es gibt **zwei Auslöser**. Der eine war die **Aufforderung meiner Landsleute** aus der Gemeinde Filipowa, in der Anfang der 1960er Jahre gegründeten Ortsgemeinschaft mitzuarbeiten.

Der zweite Auslöser ergab sich anlässlich eines Vortrags Mitte der 1970er Jahre: Ich war mit 45 Jahren als Religions- und Philosophielehrer an Höheren Schulen beruflich etabliert, als ich von meinem ehemaligen Volksschullehrer **Josef V. Senz** aufgefordert wurde, die **Erarbeitung und Herausgabe** der „großen“ und nach wissenschaftlichen Kriterien abgefassten „**Donauschwäbischen Geschichte**“ zu überneh-

men. Da bin ich nach vier Bänden mit Mitarbeitern immer noch bei der Arbeit.

Als die Arbeit am „Leidensweg“ beendet war, hat mich dann **Obmann Hans Holz** aufgefordert, bei den **Donauschwabern Oberösterreichs mitzuarbeiten**. Das sind nun auch schon 20 Jahre her.

Was war und ist deine Motivation beinahe deine gesamte Freizeit dafür einzusetzen?

Ich möchte unbedingt festhalten, was nicht vergessen werden darf. Das Vergessenwerden von uns relativ kleinen Volksstämmen wäre unsere zweite Vertreibung. Erst die Wahrheit macht frei für das Verzeihen. Das falsche Narrativ, eine falsche Erzählweise über historische Fakten in der gegenwärtigen Öffentlichkeit und Medien darf in der kollektiven Erinnerung von uns Europäern nicht siegen. Und schließlich: Wenn wir Donauschwaben nicht unsere Geschichte schreiben, dann schreibt sie entweder niemand oder aber andere und diese wahrscheinlich anders, als wir es getan hätten.

Deine Werke sind Klassiker geworden. Welche gehören zu deinen wichtigsten Werken?

Nach meinem Studium habe ich 1966 die Redaktion der „**Filipowaer Heimatbriefe**“ übernommen und bis 2016 behalten (9.900 Druckseiten). Die meiste Zeit waren wir drei Herausgeber: Paul Mesli, Franz Schreiber und ich haben ab Ende der 1970er Jahre auch die **acht Text-Bildbände „Filipowa – Bild einer donauschwäbischen Gemeinde“** herausgebracht, jeder Band mit 200 bis 300 Druckseiten. **Das sind vielleicht ortsgemeinschaftliche „Klassiker“.**

Anfang der 1990er Jahre bildete sich in der Donauschwäbischen Kulturstiftung, München, ein „**Arbeitskreis Dokumentation**“, der sich die Aufgaben stellte, die Verfolgung und teilweise Vernichtung der Donauschwaben in Jugoslawien anhand von Erlebnisberichten aufzuarbeiten. Es entstand der **vierbändige „Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien“**. Da habe ich mitgearbeitet und den Band III fast im Alleingang erstellt. In ihm habe ich die Lager, in denen wir gelitten haben, systematisch aufzuarbeiten versucht und erstmals auch die 10 Vernichtungslager in der Vertreibungsliteratur genauer dargestellt. Aus den rund 4.000 Seiten des „Leidensweg“ war dann ein „Taschenbuch“ zu machen. Das ist mir zugefallen. So entstand **1998 „Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien. Die Stationen eines Völkermords“**, das man nach fünf Auflagen vielleicht auch als „Klassiker“ bezeichnen kann.



Erika und Georg Wildmann beim letzten Erinnerungstag 2017

Der Name Dr. Georg Wildmann steht für qualitätsvolle und akribische wissenschaftliche Arbeit. Was wünschst du jungen WissenschaftlerInnen und JournalistInnen im Umgang mit der Kriegs- und Vertreibungsgeschichte?

Dass sie genau forschen und sorgfältig im Detail analysieren, damit ihr Elaborat kein Konglomerat von Halbwahrheiten wird, das mehr verdunkelt als erhellt. Dass es nicht so läuft, wie es mir im Gespräch mit einer hohen österreichischen Politikerin ergangen ist: „Ihr – gemeint waren wir Heimatvertriebenen – habt euch von Nazideutschland *instrumentalisieren* lassen...“ Unausgesprochen blieb: „Wundert euch also

Georg spontan

Was fällt dir ein zu:

- **Kerweih** – *Wenn ich in Filipowa aus unserer Geschäftstür hinausgegangen bin, drehte sich da nur wenige Schritte weg das Ringenspiel, die „Englisch-Reiterei“, wie wir Buben sagten.*
- **Leidenschaft** – *Philosophie, Donauschwaben.*
- **Theater** – *Vielleicht bekommt Lisa einmal „die“ Rolle.*
- **Bücher** – *Noch so viel zu lesen!*
- **Natur** – *Schmerz, dass so viel verloren geht.*
- **Glaube** – *Für mich die beste „Weltformel“.*
- **Heimat** – *Das Tiefengefühl zwischen Verloren und Gefunden.*

nicht, dass man euch vertrieben hat.“ Darf man unsere Geschichte zwischen 1918 und 1945 so zusammenfassen?

Was hat dich während der 50-jährigen Forschungsarbeiten am meisten geprägt?

Vielleicht nur: Durch die 50 Jahre Arbeit an der donauschwäbischen Geschichte wird man so etwas wie ein Privatgelehrter, ein Fachmann in einem Spezialbereich der Geschichte.

An welchen Forschungsarbeiten bist du derzeit dran?

Forschungsarbeit würde bedeuten, die immer dichter werdende einschlägige Literatur zu studieren und dazu auch in Archiven Details zu erheben. Infolge meines fortgeschrittenen Alters und der Mitarbeit in unserer Landsmannschaft bleibt dafür wenig Zeit. Was ich mache, ist der Versuch, mir zur Verfügung stehendes Material „zusammenzuschreiben“. Im **fünften Band „Donauschwäbische Geschichte“** müsste die Geschichte der Donauschwaben in der neuen Heimat ab 1945 in Österreich, Deutschland, den USA, Kanada, Brasilien u. a. in straffer Form dargestellt und veröffentlicht werden.

Was macht ein Georg Wildmann, wenn er nicht gerade über Donauschwäbische Arbeiten sitzt? Gibt es Hobbies?

Meine eigentliche Leidenschaft bestand seit der Matura in der Beschäftigung mit der Philosophie und später in der Theologie. Wenn Zeit bleibt, dann verfolge ich in Zeitschriften die politische Philosophie, die moderne Theologie und das Leben der Kirche, der ich mich voll verbunden fühle. Alles mit einem Schuss Wehmut angesichts des Schwindens unserer christlichen Humanität in Europa.

Wie stand deine Familie – deine Frau Erika, deine Kinder Lisa und Markus – zu deinem großen Engagement?

Mit viel Toleranz, einer Portion Schmunzeln und zuletzt mit einer wachsenden Solidarität.

Wem möchtest du aus Anlass der Archiv-Eröffnung besonders danken?

Denen, die den Gedanken gehabt und die Sache erfunden haben: **Ing. Toni Ellmer († 2016)** und **Bürgermeister Paul Mahr**.



„Im Gespräch“

Landesobmann Paul Mahr

Wozu braucht Marchtrenk ein Archiv für donauschwäbische Geschichte und eine Bibliothek?

Jeder Mensch, aber auch jede Stadt, sollte seine Wurzeln, seine Geschichte kennen. Die Stadt Marchtrenk bemüht sich seit einigen Jahren intensiver um die Aufarbeitung seiner Geschichte. Zu danken ist auch dem örtlichen Museumsverein unter der Führung von Reinhard Gantner und auch der Kulturstadträtin Heidi Strauss für deren Engagement. Zahlreiche Ausstellungen, wie letztes Jahr über den Zeitraum 1945 bis 1955, aber auch das Schicksal starker Frauen in Marchtrenk zum österreichischen Tag des Denkmals, können bereits gezeigt werden und begeistern die

Besucher. Das Verständnis und die Bereitschaft zum Eintauchen in die eigene Geschichte ist in der Bevölkerung gewachsen und unzählige geschichtliche Exemplare werden von Familien vorgelegt. **Ein Archiv für donauschwäbische Geschichte samt Bibliothek erweitert erneut unser Spektrum.**

Was verdankt die Landsmannschaft OÖ dem Menschen und Historiker Georg Wildmann?

Die Donauschwaben OÖ und auch alle historisch interessierten Menschen, verdanken unserem Zeitzeugen und Historiker Prof. Dr. Georg Wildmann sehr viel.

Ohne dem unermüdlichen Einsatz von Georg Wildmann würden **wesentliche Informationen und Wissen** über eine leidvolle, aber auch über hundert Jahre erfolgreiche Zeit, nicht in solch qualitätsvollen und akribischen Art und Weise für die Zukunft erhalten bzw. dokumentiert sein. Aktuell verfasst Georg Wildmann eine Zusammenfassung über die Zentren der Donauschwaben in OÖ in der Nachkriegszeit bis jetzt. Hierzu sind zahlreiche Recherchen und Interviews zu führen.

Dass Marchtrenk das geistige Gut und das historische Wissen eines der bekanntesten Historiker Mitteleuropas in einem modernen Archiv und Bibliothek beheimaten darf, **erfüllt alle Verantwortlichen mit großem Stolz.** Somit kann die dynamische Stadtgemeinde unter der Führung eines donauschwäbischen Nachfahren ihre Position als neuer Mittelpunkt der Donauschwaben in Oberösterreich und ganz Österreich weiter ausbauen.

Was schätzt du am meisten an der Person Georg Wildmann, am Ehepaar?

An Erika und Georg schätze ich am meisten ihre Korrektheit, die Leidenschaft zu kommenden Aufgaben, die Genauigkeit und die Bereitschaft ihre Kraft und Energie in den Dienst der Sache, sprich die „Erhaltung und Weitergabe der donauschwäbischen Geschichte“, zu stellen. Auch ihre Teamfähigkeit wurde von mir als neuer Obmann ungewollt noch mehr auf die Probe gestellt, und ich freue mich sehr, dass beide mit vollem Elan einen gemeinsamen Weg mit dem Führungsteam der Landsmannschaft gehen. Wir werden noch viele schöne Momente und Anlässe gemeinsam erleben.

Themenwechsel. Gibt es Neues hinsichtlich der Restitutionsbemühungen?

In Serbien sind laut Büro Hasch & Partner einige Verfahren kurz vor dem Abschluss. Eine Rückgabe an einige Antragsteller von über 300 ha ist im Sommer 2018 zu erwarten.

Dr. Brdlitschka hofft, im Herbst konkreteres berichten zu können.

Kroatien: Ein Landsmann aus Salzburg erhielt Mitte März ein Schreiben von kroatischen Behörden bzgl. Restitution mit der Bitte um Urkunden. Wir berichten weiter.

Wie steht es um die Entschädigung für zivile deutsche ZwangsarbeiterInnen?

Im deutschen Bundesverwaltungsamt sind bis 31.12.2017 knapp 50.000 Anträge auf Zwangsarbeiterentschädigung eingegangen. Diese werden **chronologisch bearbeitet** – unabhängig von der Staatszugehörigkeit.

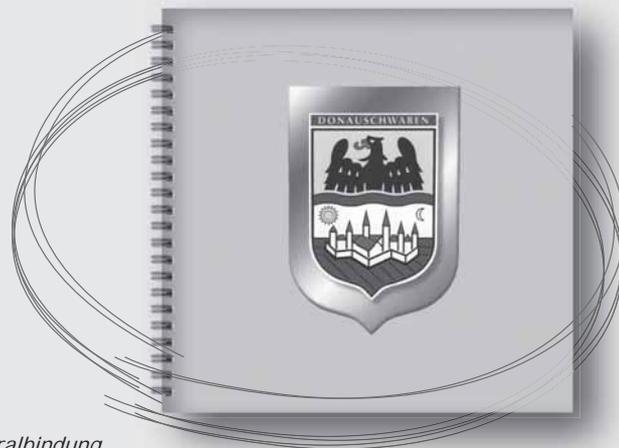
Die Antragsteller haben bislang eine Eingangsbestätigung des Antrages erhalten.

Mit Antworten auf Anträge, die ab Herbst 2017 eingebracht wurden, ist frühestens im Herbst 2018 zu rechnen. ■

Die Donauschwaben in Geschichte und Gegenwart

*Leben, Brauchtum, Berufe und Geschichte der Donauschwaben
in ALTEN und NEUEN Ansichten*

Erika und Georg Wildmann



*Spiralbindung
durchgehend in Farbe
96 Seiten
Format: 21 x 21 cm
Einzelpreis: Euro 15,-*

*Zu beziehen bei:
Landsmannschaft der
Donauschwaben in OÖ
Telefon: 0664 44 47 042*



*/// Eine Information in Wort und Bild
/// Eine hilfreiche Unterlage
/// Ein BILDerBUCH für
Kleine und Große*

Allen, denen das Leben genommen wurde, eine Stimme geben!

Dr. Georg Wildmann

48.447 Zivilpersonen sind in Arbeits-, Zentral- und Vernichtungslagern umgekommen. Davon 5.582 Kinder, 25.987 Frauen, 16.878 Männer. 166.970 Zivilpersonen wurden ab Oktober 1944 in den verschiedenen Lagerarten interniert.

Vernichtungslager in Jugoslawien u.a. 1944-1948	Zeitpunkt der Errichtung	Zeitpunkt der Auflösung	Bestands- dauer	Einwohner zahl des Ortes	Zahl der Lagerinsassen	Todesfälle	Namentlich dokumentierte Personen „Leidensweg“ Bd.IV	Todesursachen	Zur Internierung und Vernichtung für
BATSCHKA									
Jarek	02. Dez. 1944	15. April 1946 oder 17. April 1946	16,5 Monate	2.000	Ø mds. 15.000	7.000	5.240	Flecktyphus Dystrophie Durchfall, Ruhr, Erschöpfung	Nicht arbeitsfähige Deutsche der Südbatschka
Gakowa	12. März 1945	Jän. 1948	33 Monate	2.700	durchgehend 17.000	8.500	5.827	Unterernährung Flecktyphus, Ruhr, Malaria	Nicht arbeitsfähige Deutsche der Mittel- und Westbatschka
Kruschiwl	12. März 1945	10. Dez. 1947	33 Monate	950 davon 900 Donauschwaben	7.000	3.000 - 3.500	2.103	Unterernährung Flecktyphus, Ruhr	Nicht arbeitsfähige Deutsche der West- und Nordbatschka
BANAT									
Molidorf	Sept. 1945	April 1947	20 Monate	1.200	5.000 - 7.000	3.000 - 4.000	2.012	Unterernährung Eiweißmangel	Deutsche aus West- und Mittelbanat
Rudolfsgnad	10. Okt. 1945	Mitte März 1948	29 Monate	3.200	Ø 17.200 bis zu 20.500	11.000	7.767	Flecktyphus Malaria, Ruhr Unterernährung	Nicht arbeitsfähige Deutsche des Mittel- und Südbanats
SYRMIEN									
Syrmisch Mitrowitz Seidenfabrik Svilara	Spätherbst 1945	5. Mai 1947	21 Monate	-----	Ø 1.200	2.000	1.033	Hunger, Kälte, Typhus, Ruhr	Arbeitsfähige und nicht arbeitsfähige Deutsche aus Syrmien
SLAWONIEN									
Valpovo Barackenlager mit Stacheldrahtzaun	Mai 1945	Mai 1946	12 Monate	-----	bis zu 3.000	1.000 - 2.000	393	Dystrophie Dysenterie Flecktyphus	Deutsche aus Slawonien und Kroatien
Kerndia	15. Aug. 1945	Mitte Mai 1946	9 Monate	1.672	bis zu 3.000	500 - 1.500	101	Hunger, Flecktyphus	Über Josipovac und Pisanica eingelieferte DS aus Slawonien, Kroatien, Bosnien
SLOWENIEN									
Sternal bei Pettau: Barackenlager für Kriegs- gefangene aus 1. Weltkrieg, später für Fabrikarbeiter	Mai 1945	Okt. 1945	6 Monate	-----	3000 - 4000 später ständig 8.000 - 10.000	4.000	-----	Ruhr, Typhus, Misshandlungen, Erschießungen ums Lager, Hunger,	Deutsche, slowen. Domobrancen, Weißgardisten, Regimegegner
Tüchern bei Cilli Barackenlager	15./20.05.1945	Mai/Juni 1946	12 Monate	-----	3000 - 4000	3.000	-----	Unterernährung Ruhr, Erschießungen im und ums Lager	Deutsch-Untersteirer, Regimegegner, Weißgardisten

Datenmaterial: Karl Weber, Georg Wildmann. Zusammenstellung: Maria K. Zugmann-Weber

Die Lager in Jugoslawien Oktober 1944 bis März 1948



Dr. Georg Wildmann

Drei Arten von Lagern

Im Zuge der vollkommenen Eliminierung der Deutschen aus Jugoslawien sah das kommunistische Regime **drei Arten von Lagern** für die Donauschwaben vor:

1. Arbeitslager

Ab Spätherbst 1944 wurde **in fast jedem der Orte** mit mehr als 200–300 deutschen Bewohnern ein **Arbeitslager** eingerichtet, um die anfallenden landwirtschaftlichen und industriellen Arbeiten ausführen zu lassen. Meist wurden hierfür einzelne Häuser oder Schulen geräumt und mit arbeitsfähigen ortsansässigen Donauschwaben vollbelegt.

2. Zentrale Zivillager

Die zweite Art von Lagern bildeten **ab Oktober 1944** die „**Zentralen Zivillager**“ (Centralni civilni logor) auf **Bezirksebene**. In der Regel hatte jeder politische Bezirk sein Zentrales Zivillager. Ihre Zahl belief sich allein in der Wojwodina auf etwas über 20. Von diesen aus beschickte man die lokalen Arbeitslager, aber auch Lazarette der Roten Armee u. Ä. mit Arbeitskräften. Ab Frühjahr 1946 konnten sich einheimische Slawen oder Magyaren aus diesen Lagern um einen bestimmten Tarif Arbeitskräfte „*herauskaufen*“.

3. Lager mit Sonderstatus – „Vernichtungslager“

Die dritte Art von Lagern bildeten die „**Lager mit Sonderstatus**.“ So hießen nach offizieller Version die Lager für alle, die für die Arbeit nicht eingesetzt werden konnten, also für die **Betagten, Kranken, Kinder bis 14 Jahren und Mütter mit Kleinkindern unter zwei Jahren**. Unter den Betroffenen setzte sich die Bezeichnung „**Vernichtungslager**“ durch.

Der Ausdruck „**Vernichtungslager**“ ist vermutlich erstmals schriftlich dokumentiert bei **Kaplan Matthias Jöhler** in seiner Tagebucheintragung vom 9. Dezember 1945, getätigt im Lager Gakowa. Jöhler schreibt: „*Gestern waren 10 Dekagramm Brot pro Person, heute gab es überhaupt kein Brot. Dabei verbreitet sich Flecktyphus mit unheimlicher Schnelligkeit. – Die Benennung ‚Vernichtungslager‘ wird allem Anscheine nach realisiert.*“

Vom Völkermord bis zur Absicht „abzuschichten“

Die Donauschwaben Jugoslawiens betrachten die Austreibung aus den Häusern und die Einlieferung in die Lager als **Völkermordgeschehen**. Nach der UN-Deklaration vom 9. Dez. 1948 spricht man von Völkermord, wenn die Verfolgungsmaßnahme aus der **Absicht getroffen wird, „eine Gruppe als solche teilweise oder ganz zu zerstören“** („to destroy“).

Für die **praktizierte Form der Internierung** in den Vernichtungs- oder Todeslagern gilt **Artikel II, Punkt c)** der UN-Völkermorddeklaration, nämlich: **„Vorsätzliche Auferlegung von Lebensbedingungen für die Gruppe, die geeignet sind, ihre körperliche Zerstörung ganz oder teilweise herbeizuführen“**.

Die unseren Leuten in den genannten Vernichtungslagern vorsätzlich auferlegten oder zugelassenen Lebensbedingungen bestanden in: Hunger, Krankheit, Kälte, unterschiedlichen Strafschikane und gelegentlichen Erschießungen. Sie haben bis Anfang 1948 zur körperlichen Zerstörung von 48.500 unserer Landsleute in Form des Todes geführt. (*Siehe: Mitteilungen Heft 1/2016, S. 26*)

Kollektivausweisung

Diese Absicht **„teilweise oder ganz zu zerstören“** bestand deutlich nachweisbar seit der AVNOJ-Tagung der Partisanenbewegung Titos von Jajce Ende November 1943. Der erste nachweisbare Versuch der jugoslawischen Regierung eine **Kollektivausweisung der Donauschwaben nach Deutschland** zu erreichen, geschah am **19. Januar 1946**, auf diplomatischen Wege.

Hier vollzieht sich bei der obersten kommunistischen Staatsführung der Wandel vom Willen, die deutsche Volksgruppe zu „zerstören“ (d.h. praktisch zu vernichten) in den Willen: **„Die deutsche Volksgruppe muss aus dem Land verschwinden, am besten durch Abschiebung“**. Seit den 1990er Jahren bezeichnet man dies als *ethnische Säuberung*.

Alliierten akzeptieren Abschiebung nicht

Die Lager bleiben **ab Ende Januar 1946 weiter bestehen**, weil die Alliierten die Kollektivausweisung nicht akzeptieren. Die Besatzungszonen in Deutschland sind schon voll von Flüchtlingen. So bleiben auch die „Lager mit Sonderstatus“ infolge der in ihnen herrschenden Zustände weiterhin **Todeslager** bis zu ihrer Auflösung Mitte März 1948. ■



Die Auflösung der Arbeits- und Todeslager im vormaligen Jugoslawien vor 70 Jahren

Dr. Georg Wildmann

Mit dem Beschluss des Antifaschistischen Rates der Nationalen Befreiung Jugoslawiens, getroffen in Belgrad am **21. November 1944** (AVNOJ), wurden die Donauschwaben Jugoslawiens **zu Volkfeinden erklärt, enteignet und ihrer staatsbürgerlichen Rechte beraubt.**

Dies bildete in biologischer Hinsicht die größte Katastrophe der donauschwäbischen Geschichte.

Er beinhaltete den Willen der Partisanenführung die Donauschwaben als Gruppe müssten aus Jugoslawien verschwinden. Das beinhaltete den Willen einen Völkermord zu verüben (gemäß der Konvention der Vereinten Nationen zur Verhütung und Bestrafung des Völkermords vom 9.12.1948).

Erste Flüchtlingswelle im Oktober 1944

Als die Sowjetarmee im Oktober 1944 nahte, begaben sich rund 200.000 Donauschwaben auf die Flucht. 195.000 fielen unter das Partisanenregime. Es entsprach der Logik des Unrechts, dass man die Donauschwaben aus ihren Häusern trieb und 167.000 in Lager verbrachte. Neben den **örtlichen Arbeitslagern** entstanden die **Zentralen zivilen Lager auf Bezirksebene.**

„Lager mit Sonderstatus“

Für die Betagten, Kranken, Kinder und Mütter mit Kleinkindern unter zwei Jahren wurden die **„Lager mit Sonderstatus“** eingerichtet.

- In der Batschka: Jarek, Gakowa und Kruschiwel,
- im Banat: Molidorf und Rudolfsgnad,
- in Syrmien: die „Seidenfabrik“ in Mitrowitz,
- in Slawonien: Valpovo und Kerndija.

Aus der Vorgangsweise der Lagerverwaltungen wird offensichtlich, dass die Lager mit Sonderstatus **als Vernichtungslager konzipiert** waren. Sie dienten zumindest bis Januar 1946 der Zerstörung und Vernichtung der Gruppe als solcher und müssen somit als **Völkermord-Einrichtungen** gewertet werden.

60.000 Zivilpersonen mussten sterben

Die Lagerverluste der Donauschwaben Jugoslawiens belaufen sich auf 48.500 Personen. Zusammen mit den Erschießungen des „Blutigen Herbstes 1944“ und den Verlusten der Deportation in die Sowjetunion belaufen die Zivilverluste der Donauschwaben Jugoslawiens 60.000 Personen. **Jeder/jede dritte Nichtgeflüchtete verlor sein/ihr Leben.**

Ab März 1948 – letztes Lager „Rudolfsgnad“

Der Ort Rudolfsgnad, später auf „Knićanin“ umbenannt, lag nahe der Einmündung der Theiß in die Donau und wurde **zum größten Vernichtungslager** für die Deutschen Jugoslawiens ausgestaltet. Er bestand vom 10. Oktober 1945 bis Mitte März 1948. Nach Rudolfsgnad wurden im **März 1948** die Insassen aller noch bestehenden Lager transferiert, einen Großteil von ihnen stellte das Batschkaer Vernichtungslager Gakowa.

Aus dem Lager zwangsweise in „Vertragliche Arbeitsverhältnisse“

Von Rudolfsgnad aus geschah im März 1948, – also vor 70 Jahren –, die zwangsweise Einweisung der restlichen Jugoslawiendeutschen in „Vertragliche Arbeitsverhältnisse“. Die betroffenen Einzelpersonen oder die Familien, die sich zusammengefunden hatten, mussten sich **für drei Jahre verpflichten**, außerhalb ihrer ursprünglichen heimatlichen Wohngebieten zu wohnen und zu arbeiten:

- in Bergwerksorten Serbiens und Kosovos,
- auf Staatsgütern,
- in verstaatlichten Industriebetrieben und
- in den Au- und Riedgebieten der Baranja, Batschka und der Gegend um Pantschowa im Banat.

„fake news“ – vor der UNO-Vollversammlung 1948

Dennoch erklärte der spätere Biograph Titos, Vladimir Dedijer, im Oktober 1948 auf der dritten Vollversammlung der UNO, als der Entwurf der Deklaration der Menschenrechte zur Debatte

Übersicht über die Lager im ehemaligen Jugoslawien



stand, eine Diskriminierung der Menschen wegen ihrer Rasse, Sprache, ihrer politischen oder anderer Überzeugung sei in der Volksrepublik Jugoslawien völlig ausgeschlossen. Der politische Einsatz von „fake news“ war, wie man sieht, auch damals üblich – und die Sklaverei des „jugoschwäbischen Proletariats“ dauerte noch drei Jahre länger.

Erinnerung an den erlittenen Völkermord: 1948–1918:

In den vergangenen 70 Jahren ist die Integration der Donauschwaben in den deutschsprachigen Kulturraum enorm gewachsen und ihr Herkunftsbewusstsein entsprechend verlorengegangen. Umfragen haben ergeben, dass etwa die Hälfte unserer Zeitgenossen mit der eigenen Geschichte nichts mehr anzufangen wissen. Um wieviel weniger werden sich kleine Volksgruppen über ihre Geschichte ein Urteil bilden können. Und wer von den Donauschwaben wird noch fest überzeugt sein, dass an ihrer Großelterngeneration ein Völkermord verübt wurde. Wenn so schwerwiegende Fakten nicht mehr bewusst

sind, wie soll man sich dann noch ein politisches Urteil bilden können? Sich der eigenen Herkunft und Geschichte zu erinnern wäre oberste Bürgerpflicht. 1948 ist ein **donauschwäbisches Gedenkjahr**, das die Erinnerung an den erlittenen Völkermord einfordert.

Erinnerungskultur braucht Langzeitgedächtnis und Journalisten der Wahrheitsliebe

Beispiele aus vormalig gemischtsprachigen Gemeinden der Vojvodina von heute zeigen, dass junge Leute etwa der dritten Generation nach unserer Vertreibung, nicht mehr wissen, dass der Ort, den sie als ihren serbischen Heimatort erleben, vor 70 Jahren zur Hälfte von Donauschwaben bewohnt gewesen ist. Die Familien schwiegen offenbar und die Schule lehrte die vom kommunistischen Belgrader Regime verfügte Staatsdoktrin. Solche Fakten machen eines deutlich: Erinnerungskultur braucht ein Langzeitgedächtnis. Und **eine ehrliche, sorgfältige Erzählweise unserer Medien**: Journalisten der Wahrheitsliebe.

Ende der Geschichte als Volksgruppe in Jugoslawien

Der März 1948 und die zusätzlichen drei Sklaveijahre bilden de facto das Ende unserer Geschichte als Volksgruppe im vor hundert Jahren entstandenen Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (ab 1929 Jugoslawien) und seinem Nachfolgestaat. Viele von uns sind noch unmittelbar betroffene Träger dieses Gewaltgeschehens und stehen auch nach 70 Jahren noch vor die Frage, wie sie mit der geschichtlichen Schuld, die an ihnen als Volksgruppe verübt wurde, in einem sich einigenden Europa umgehen sollen.

Verzicht auf volle Genugtuung

Der Westfälische Friede, der den längsten Krieg in Mitteleuropa beendete, folgte der Richtlinie: „Perpetua obli vio et amnestia – Ewiges Vergessen und Verzeihen“. Dahinter stand die Einsicht: Unrecht einfach zu vergessen ist nicht möglich, wohl aber kann man *versprechen*, sich nicht mehr auf erlittenes Unrecht zu berufen, um einen vollen Schadensersatz einzufordern. Es reifte die Einsicht: Wenn jeder von uns Fürsten und Herrschern volle Genugtuung für das erlittene

Unrecht einfordert, dann wird der Krieg endlos und unsere Völker und Länder verderben.

Verhaltene Erinnerung und diskreter Umgang mit Schuld

Man sieht: Es gibt Situationen in unserer europäischen Geschichte, wo Erinnerungskultur und Friedfertigkeit ein gewisses Maß an Vergessen einfordern, soll **humanes Zusammenleben** möglich sein: ein Vergessen auf den *vollen* Schadensersatz und die *totale* Strafverfolgung aller Schuld. Solches Vergessen ist wohl auch ein unverzichtbarer Teil des Verzeihens. Wir üben uns mit der Erinnerung an 1948 in eine *verhaltene* Erinnerung an das Genozidgeschehen ein und in einen *diskreten* Umgang mit der Schuld unserer einstigen Verfolger. Das ist gut für den weiteren Fortschritt des europäischen Zusammenlebens.

Auch sich selber etwas Gutes tun

Mit dem gewissen Vergessen-können vermeiden wir auch die Fixierung unserer Seelen auf die unguete Erinnerung und bleiben damit keine Gefangenen der Vergangenheit. Wir tun damit auch uns etwas Gutes. ■

Danke

*Danke allen, die bereit waren und sind,
Gedichte und Erzählungen aufzunehmen. Es ist schon Vieles
aufgenommen und das Ergebnis wird sich hören lassen können.*

Projekt: CD mit Donauschwäbischen Dialekten und Erzählungen

Wir suchen:

- ❖ Donauschwaben und -schwäbinnen, die donauschwäbischen Dialekt sprechen –
- ❖ Donauschwaben und -schwäbinnen, die eigene Gedichte und Texte in Hochdeutsch lesen möchten –
- ❖ oder Texte anderer donauschwäbische Autoren vortragen möchten –
- ❖ Gedichte, Balladen, Kurzgeschichten und Humorvolles, biografische Erzählungen über die Heimat, das Alltagsleben, Lagerzeit, Vertreibung, Flucht, Neuanfang... – **Vieles ist möglich.**

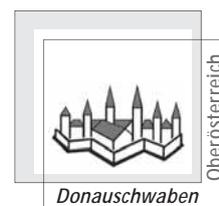
Und bereit sind für eine Aufnahme zuhause oder in einem Studio.

- **Je einen Aufnahmetag für SprecherInnen und MusikerInnen wird es im Juni 2018 noch geben!**

Bei Interesse nehmen Sie bitte Kontakt auf:

Erika Wildmann, 0676 54 59 789, erika.wildmann@gmx.at

Maria K. Zugmann-Weber, 0664392 64 64, mariak.zugmann-weber@gmx.at



Die „Achterjahre“ – Geschichtliche Schnittstellen



Dr. Georg Wildmann

Die „Achterjahre“ 1918, 1938, 1968 sind geschichtliche Schnittstellen in den vergangenen 100 Jahren, darum ist 2018 ein besonderes Gedenkjahr. Der ORF Oberösterreich und die Oberösterreichischen Nachrichten haben aus diesem Grund im Februar 2018 zu „Oberösterreich-Gesprächen“ eingeladen und dazu namhafte Zeit-historiker des Landes bemüht. Zur Debatte stand die Frage: **Wie gut hat Österreich seine Geschichte aufgear-beitet?** „Man war sich bald darüber einig, dass mit der Erforschung der Zeit ab 1918 viel zu spät und viel zu wenig begonnen worden sei. **Es gäbe über diese Zeit zu wenig Debatte und zu wenig Forschung.**“

Das gilt wohl auch für die Geschichte der Heimatvertriebenen, die ab 1944 in das Land geleitet wurden oder hierher flüchteten. Die Ungarndeutschen, die Banater und Sathmarer Schwaben aus Rumänien und Schwaben aus dem ehemaligen Jugoslawien stellen eine sprach- und herkunftsverwandte Volksgruppe dar, die man seit knapp hundert Jahren „Donauschwaben“ nennt.

Die Donauschwaben sind mit rund **eineinhalb Millionen** Seelen nur eine vergleichsweise kleine Gruppe unter den mehr als 12 Millionen deutschen Heimatvertriebenen. Sie sind daher – wie die Erfahrung zeigt – stets in Gefahr, von der zeitgeschichtlichen Forschung vernachlässigt und von der Zivilgesellschaft vergessen zu werden.

Das würde nicht der in den „Österreich-Gesprächen“ festgehaltenen Pflicht der öffentlichen Hand entsprechen, junge Leute für die lokale, regionale und die Herkunftsgeschichte zu begeistern.

In Oberösterreich sind mehr als 38.000 Donauschwaben in die Bevölkerung eingewachsen. Daher ist die Einrichtung einer donauschwäbischen **Bibliothek und eines Archivs**, wie jetzt in Marchtrenk, ein **dringendes und faires Erfordernis**. Oberösterreich ist wirtschaftlich eine Top-Region und braucht daher auch jede kulturelle Einrichtung. Es kann nicht alles Erinnerungsmaterial nach Wien gehen. Zeitgeschichtliches soll im Land und im Nahbereich der oberösterreichischen Forschungs- und Lehrstätten bleiben. ■



THOMAS STELZER,
Landeshauptmann von OÖ

PAUL MAHR,
Landesobmann der DS in OÖ



Dauer: ca. 60 Minuten

Landesobmann Paul Mahr
Info: p.mahr@marchtrenk.gv.at

Herzliche Einladung

**Filmaufnahmen von drhom
von 1941–1955**

mit Konsulent Ing. Dieter Lütze

**Neusatz – Donau – Rudern – Winter – Gallspach
Biografisches – Film-Zeit – Austausch – Gemütliches**

**Sonntag, 22. April, um 15 Uhr
im TRENK.S in Marchtrenk**



Kulturelles schöpfen und zum Ereignis machen

Dr. Georg Wildmann

Dem Zeitgeist ist die Erinnerungskultur kostbar geworden (siehe Mitteilungen 3-2017). In Bayern gibt es neuerdings ein Ministerium für Inneres und Heimat. Die Literatur der Donauschwaben hat das Wort Heimat stets in Gebrauch behalten, obwohl es, besonders ab den 1968er Jahren, sozusagen mit dem NS-Geruch behaftet war. Erinnerung muss, wie die Erfahrung zeigt, gepflegt werden. Sie braucht konkrete Vollzüge. Die Donauschwaben des Großraums Linz pflegen jedes Jahr am Allerheiligentag die trauernde Erinnerung in Form einer Totenehrung vor ihrem Mahnmal auf dem Waldfriedhof in St. Martin.

Gegenwärtig fühlt sich die Landsmannschaft stark genug, **eine Wiederbelebung der heiteren Form der schwäbischen Heimatkultur** zu versuchen und an Formen anzuknüpfen, die vor 30 Jahren im Raum Pasching-Marchtrenk-Wels lebendig waren. Unter der Regie von Mag.^a Maria K. Zug-

mann-Weber ist den Tanz- und Singgruppen um Kons. Michael Stertz und Katharina Weitmann am 18. Feber im Volksheim Pasching ein Schwowischer Nomittag gelungen, der gezeigt hat, dass mit der donauschwäbischen Volkskultur noch einiges geht, und der altheimatliche Dialekt, das nach dem Schock der Vertreibung noch erhaltene „schwäbische Volksgefühl“ wiederbelebt.

Der Schwowische Nomittag hat gezeigt, **dass man aus der Materie, die sich in Bibliothek und Archiv Marchtrenk zu sammeln beginnt, Kulturelles schöpfen und zum Ereignis machen kann.** Das bereichert und weitet die oberösterreichische Kulturlandschaft, denn immerhin sind mehr als 38.000 Donauschwaben nach Flucht und Vertreibung im Land heimisch geworden und in die Stammbevölkerung eingewachsen. Es „g'hört sich“, ihre Herkunftswurzeln zu pflegen. Und „es passt“, dass sie sich nach 70 Jahren eine brauchbare Bibliothek und Archiv einrichten können. ■

Grassalkovich-Palais wird Donauschwäbisches Museum in Sombor



Palais Grassalkovich, Sombor,
Sitz der kaiserlichen Ansiedlungsbehörde

Das Grassalkovich-Palais, ehemals Sitz der kaiserlichen Ansiedlungsbehörde in Sombor wird zum Museum! Die Geschichte und Kultur der ehemals in der Vojvodina lebenden Donauschwaben wird hier dargestellt. Im Obergeschoss sollen überregional wirkende Institutionen Büros beziehen, wie z. B. das Goethe-Institut.

Die Serbische Regierung hat in diesen Tagen für dieses Projekt grünes Licht gegeben und die Übernahme sämtlicher Sanierungskosten sowie die Kosten der Neugestaltung der Infrastruktur zugesagt.

Sobald die detaillierten Genehmigungsunterlagen vorliegen, können die nächsten Planungsschritte in Angriff genommen werden: Überlassungsvertrag mit der deutschen Minderheit, Erarbeitung eines Museums-Konzeptes, Finanzierungsplan für die Museumsgestaltung.

Hermann Schuster, Vorsitzender der Landsmannschaft Bayern und Anton Beck vom Deutschen humanitären Verein Gerhard in Sombor, erhielten diese überraschende Mitteilung während ihres Besuches im Rathaus der Stadt Sombor am 22. 3. 2018. ■

A stark schena Schwowi scha Nachmi ttag

Elke Fiedermutz



Bürgermeister Peter Mair mit Gattin



Elke Fiedermutz und BesucherInnen

Am 18. Februar waren erstmals die Donauschwaben und ihre Freunde zu einem „Schwowischen Nachmittag“ eingeladen. Unsere Erwartung bezüglich der Besucherzahl wurde bei Weitem übertroffen. Im Gasthaus TiL in Langholzfeld füllte sich der Saal bis zum letzten Platz, so dass die Schiebetür zum Kleinen Saal geöffnet werden musste, fast 200 Personen sind gekommen.

Nach der Begrüßung der Ehrengäste **Prälat Maximilian Mittendorfer** und **Bürgermeister Ing. Peter Mair** aus Pasching, sprach **Konsulent Michael Stertz**, Obmann der Volkstanzgruppe Pasching, Grußworte. Er hatte ein Modell einer Ulmer Schachtel mitgebracht, das ihm zum 80. Geburtstag geschenkt wurde. **Maria K. Zugmann-Weber**, Tochter eines Donauschwaben, führte durch das abwechslungsreiche Programm. Dabei interviewte sie die TänzerInnen, die von der Arbeit im Verein erzählten.



Erika Wildmann

Kons. M. Stertz

Ein Höhepunkt des Nachmittags waren die Darbietungen der **donauschwäbischen Tanzgruppe Pasching**, die in originaler Tracht alte Tänze vorführten. Den ZuschauerInnen bot sich eine Augenweide. In der Gruppe unter der Leitung von **Günter Eichlberger** ist die Zeit auch nicht stehen geblieben. Viele der älteren TänzerInnen haben sich zurückgezogen und junge sind nachgerückt.

Schmunzeln konnte man bei den Vorträgen von **Dr. Georg Wildmann**, der im donauschwäbischen Dialekt Gedichte von Hans Himmelsbach (in Langholzfeld beheimatet) und von Hans Wolfram Hockl hervorragend vorlas. H.W. Hockl wurde 1908 in Lenuheim geboren, lebte in Gmunden, Bad Ischl, Haid und seit 1956 in Hörsching. Im Altersheim Traun verstarb er 1998 und ist in Linz St. Martin beerdigt.



Magdalena Pili



Maria Leitenberger

Das „Betschkereker Lagerlied“, das **Maria Leitenberger** mit 14 Jahren im Lager mit Freundinnen gesungen und dessen Text sie mitgebracht hatte, berührte die Anwesenden sehr. Zwischendurch bewegte sich die Gruppe „**Treffpunkt Tanz**“ unter der Leitung von Katharina Weitmann zu modernen Rhythmen im Line-Dance.

„Heimat ist dort, wo geboren ich bin“, ein vom Stelzhamer-Bund ausgezeichnetes Gedicht, wurde vom Autor **Horst Herzog** vorgelesen. Maler und Buchautor **Peter Gyuroka** (geb. in Weißkirchen) las eindrucksvoll aus seinem Buch „Sommerträume“ die Erzählung vom „Großvater“ und „Unter weitem Himmel“ – eine Beschreibung der Landschaft der Vojvodina.

Alle Gäste wurden dann gebeten mitzusingen. **Hans Lamb**, der mit seinem Bruder viele Jahre unter dem Namen „Lamb Duo“ für Tanzfreunde Musik machte, spielte mit Herz und Seele auf seinem Akkordeon zum Gesang der Anwesenden.

Das schöne Fest klang mit dem Lied „Wahre Freundschaft“ aus. Die Besucher standen auf und reichten sich die Hände. „So eine schöne Veranstaltung sollte es wieder mal geben.“

**Dazu siehe auch großen Bilderbogen
in der Mitte dieser Ausgabe!**



v.l.: Monika Wilbing und Vera Stertz



Danke ...

... und herzlich willkommen!

Maria K. Zugmann-Weber

Liebe Leser und Leserinnen!

Liebe Mitglieder!

Herzlichen Dank für Ihre feinen und ermutigenden Rückmeldungen zu unserem letzten Heft und zur Jubiläumsbeilage. Dies freut uns sehr!

Und weil wir schon wieder was Großes und Besonderes feiern – **die Archiv-Eröffnung** – schenken wir Ihnen noch „*a handvoll dahom*“! Zur Freude von Hirn, Herz und Seele.

Herzlich willkommen –

Interessierte in den Bundesländern!

Diese Ausgabe erhalten **einmalig** alle ehemaligen Mitglieder der Landsmannschaften aus einigen Bundesländern. Gerne möchten wir Ihnen unsere Mitteilungen zum Kennenlernen und Schmökern zukommen lassen. Wir hoffen, dass Ihnen die Beiträge gefallen und Sie Interesse haben an Information und Austausch, an schwowischer Kultur. Humorvolles soll nicht zu kurz kommen. Über Ihre Beiträge freuen wir uns.

Ihnen gefallen die Mitteilungen?

Sie möchten sie weiter bekommen?

1. Bitte die ausgefüllte Beitrittserklärung (siehe Seite 32) per Post oder Mail senden an:

Landsmannschaft der Donauschwaben, Maria-Theresia-Straße 31, 4600 Wels

E-Mail: p.mahr@marchtrenk.gv.at

2. Bitte überweisen Sie den Mitgliedsbeitrag per Zahlschein, IBAN oder Brief:

- für **Österreich** – inkl. **Versandkosten**: jährlich € 15,–
- für **Deutschland** und andere europäischen Länder – inkl. **Versandkosten**: € 25,–

Bitte setzen Sie den **für Sie geltenden Betrag** in den Zahlschein ein!

Für die Online-Überweisung: **IBAN AT55 2032 0100 0001 7286**

Mit der Beitrittserklärung erhalten Sie unsere Mitteilungen auch in Zukunft – angereichert durch landesspezifische Beiträge.

Ihre Mitgliedschaft stärkt uns Jüngere in unserem Engagement. Bitte geben Sie uns auch eine E-Mail-Adresse an. Dann kommen wichtige Informationen auch zwischendurch schnell und einfach zu Ihnen oder Ihren Kindern. Eine Abbestellung ist unkompliziert möglich. *Danke.*

Spende:

Wenn Sie unsere vielfältigen Aktivitäten (Archiv, Museum, CD...) für die nächste Generation finanziell unterstützen können, bitten und danken wir herzlich für Ihre umsichtige und weit in die Zukunft reichende Spende.

Im Gedenken an unsere Vorfahren – in verantwortungsvoller Vorsorge für unsere Enkelkinder.

Herzlichen Dank!



ERÖFFNUNG

Donauschwäbische Bibliothek & Archiv Dr. Georg Wildmann



Montag, 28. Mai 2018
Marchtrenk, Roseggerstraße 67a

Tag der offenen Tür, 15 Uhr

Besichtigung der Räumlichkeiten, Fotoausstellung u. v. m.

Ehrengäste:

Bundeskanzler Sebastian Kurz (angefragt)
Landeshauptmann Thomas Stelzer (angefragt)
Prälat Maximilian Mittendorfer (angefragt)

Fest-Zeit, 17 Uhr

Musikalische Einbegleitung

Begrüßung: Landesobmann Bm Paul Mahr

Festansprache: Dr. Georg Wildmann

Ernstes und Heiteres

Lieder mit dem Donauschwäbischen Siedlerchor
aus Entre Rios, Brasilien

Nachklänge, 18.15 Uhr

Umtrunk · Lieder · Gemütliches

Donau Schwaben
Oberösterreich



SCHWOWISCHA NACHMITTAG





Reinhard Gantner,
Obmann
Museums-
verein
Marchtrenk

„Heimat großer Töchter“ rückte am Tag des Denkmals 2017 die Leistungen von Österreichs Architektinnen, Künstlerinnen, Literatinnen und der für Wien prägendsten Herrscherinnenfigur Maria Theresia in das Blickfeld der Öffentlichkeit.

Reinhard Gantner, Obmann des Museumsvereins Marchtrenk, setzte sich mit dem Bundesdenkmalamt in Verbindung. Er wies darauf hin, dass Marchtrenk als kleines Dorf keine Frauen dieser Art hervorgebracht habe. **Es gäbe jedoch Frauen, die viel für die Familie und Allgemeinheit geleistet haben. Diesen möchte er ein Denkmal setzen.**

Auf zehn großen Tafeln und in einer Broschüre wurden am Tag des Denkmals Marchtrenker Frauen und ihre Lebensschicksale, vorgestellt. **Eine der zehn vorgestellten Frauen ist MARIANNE ROBOTKA, geb. Finck. Ein nachahmenswertes Projekt.**



Marianne Robotka-Finck – einfach eine Lady mit Mann Franz



Besondere Schicksale

Marianne Robotka-Finck

Eine Entscheidung, die mehrere Leben dramatisch veränderte

E. Robotka, R. Gantner, M. Zugmann-Weber

Wer sie näher kennt, bringt ihr ganz selbstverständlich Respekt entgegen. Ihre fürsorgliche Art, ihr angenehmes Wesen, ihr Engagement für die katholische Kirche und auch für die Anliegen der Donauschwaben, haben sie zu einer bekannten und allseits geschätzten Persönlichkeit gemacht.

Marianne Robotka, geb. Finck, lebt in Marchtrenk und führte zusammen mit ihrem Mann über Jahrzehnte zwei Kaufhäuser. Sie sang mehr als sechzig Jahre im Kirchenchor und war an Sonntagen, bei kirchlichen Feiern und bei Begräbnissen fast immer dabei. Für die Petition an den Nationalrat das Schicksal der Heimatvertriebenen in die Schulbücher aufzunehmen, sammelte sie mehr als 300 Unterschriften.

Ich erlebte eine schöne Kindheit in Gajdobra, Schönau in der Vojvodina. Durch den Fleiß der Vorfahren besaßen meine Eltern eine große Landwirtschaft mit 156 Joch. Angebaut wurden Weizen, Hafer, Mais, Klee, Gerste und auch viel Hanf. Dieser wurde als das „Gold der Batschka“ bezeichnet und in einer der Familie gehörenden Fabrik verarbeitet. Der Hanf wurde im Herbst geschnitten, Bündel gemacht und in das Wasser der Teiche gelegt, schließlich mit Erde beschwert. Später wurden die Bündel getrocknet, durch Walzmaschinen „gebrochen“, die entstandenen Fasern versponnen, gewebt und von der Sonne gebleicht. Daraus wurden hauptsächlich Tisch- und Handtücher sowie Leintücher produziert.

In dem rein deutschen, katholischen Gajdobra, Schönau, lebten ungefähr 4.000 Menschen. Nach dem Ersten Weltkrieg erfolgte der Unterricht nur mehr auf Serbisch. Als ich vierzehn Jahre alt war, lernte ich nach der serbischen nun die ungarische Sprache in der Schule.

Mein Vater wurde 1941 zum serbischen Militär eingezogen, um gegen die Deutschen zu kämpfen. Nachdem Deutschland im früheren Jugoslawien einmarschiert war, fiel das Gebiet zwischen Theiß und Donau, die Batschka, an Ungarn.

Obwohl durch die Gebietsabtretung alle Einwohner ungarische Staatsbürger geworden waren, wurden im April 1944 mein Vater und mein Bruder zum

deutschen Militär in Hodschag eingezogen, eingekleidet und nach Deutschland zur schnellen Ausbildung transportiert.

Bleiben oder gehen?

Die Männer konnten vor dem Transport aber noch ihre Familien benachrichtigen. Auch mein Vater hat uns Nachricht geschickt. So fuhren meine Mutter und ich nach Hodschag, damit wir uns noch einmal sehen und auch verabschieden konnten. Als wir zurückfahren wollten, merkten wir, dass die Züge nur noch Richtung Deutschland fuhren, aber keine mehr zurück nach Hause. So gingen wir von Hodschag nach Sombor, wo wir im Pfarrhof untergekommen sind. Wir wussten, dass das deutsche Militär im Rückzug war und die Einwohner von Gajdobra gedrängt wurden, mitzuziehen. Diese Fluchtkolonne, aus mit Planen überdachten Pferdewagen, musste bald hier in Sombor durchkommen.

So kam es auch. In der Kolonne war auch der Wagen meiner Oma väterlicherseits Rosalie Finck und meiner Tante Elisabeth Tillinger, die auswandern wollten. Beide riefen uns zu, dass wir schnell aufsteigen sollten, weil der Treck nicht Halt machen würde.

Meine Mutter war ratlos und verzweifelt. Ihre Eltern waren – so wie fast das halbe Dorf – daheim geblieben. Sie wusste nicht, was sie tun sollte. Mitziehen und ihre alten Eltern, Adam und Elisabeth Schauer, alleine zurücklassen oder dableiben in einem verlassenem Land ohne jeden Schutz? Es war ein Weinen und Schreien, was zu tun sei. Es musste alles so schnell gehen. Da kam es, dass ein Wagen aus dem Treck ausscherte. Barbara Reiss hatte es sich überlegt und wollte zurück in ihr Dorf fahren. Meine Mutter und ich stiegen bei ihr auf und so fuhren wir zurück nach Gajdobra.

Verhängnisvolle Entscheidung

Diese Entscheidung veränderte in dramatischer und schauderhafter Weise das Leben unserer ganzen Familie. Denn es folgte ein Leben in einer gesetzlosen Zeit, in der Morde, Plünderungen, Verschleppungen zur Zwangsarbeit nach Russland, ständige Angst, Hunger und schwerste Zwangsarbeit – selbstverständlich immer unbezahlt – zum Alltag gehörten.

In Gajdobra lebten wir in unserem Finck-Elternhaus. Aber es war nicht lange Ruhe. Schon bald kamen die Trommler mit ihren Aufrufen: Gewisse Jahrgänge sollten sich bei der Gemeinde melden. Zuerst wurden die Männer zusammengezogen und in die Kreisstadt Palanka gebracht. Dann hat man nichts mehr von ihnen gehört. Später wurde erzählt: „Die sind alle erschossen worden.“ Auch unser ehemaliger Bürgermeister wurde gefoltert. Man hätte ihm bei lebendigem Leib die Haut abgezogen, wurde berichtet.

Bevor wir im April 1945 ins Lager kamen, fanden noch 21 Hausdurchsuchungen statt. Gesucht wurde

ein eingemauertes Zimmer voll mit Schätzen und Waffen, das es nicht gab. Jedes Mal drangen Partisanen, Männer und eine Frau, die besonders brutal vorgeing in unser Haus ein und verwüsteten es. Meine Mutter, die von Kind auf herzkrank war, fiel meist in Ohnmacht und lag auf dem Vorzimmerboden. Am Schluss haben wir die Sachen nicht mehr aufgeräumt.

Unerwartete Hilfe

In unserem Haus waren mehr als 100 russische Soldaten einquartiert. Da die Soldaten sich mit dem Wein aus dem Keller betranken, flüchteten Mutter und ich in das Haus meiner Großeltern, wo es genauso zuging. Wir konnten uns gerade noch verstecken. Da kamen auch schon russische Soldaten, die uns gesehen hatten und bedrohten meinen Großvater mit dem Erschießen, wenn er uns Frauen nicht herausgeben würde. Um drei Uhr früh schließlich erschallte eine Sirene und die Russen mussten sofort abziehen. Das war dann unsere Rettung.

Im Herbst 1944 wurden Frauen und Mädchen verschiedener Jahrgänge aufgefordert, sich mit dem



v.l.: Cousinen Klaus, Leni und (sitzend) Albert Finck, Bruder Michael, Marianne Finck

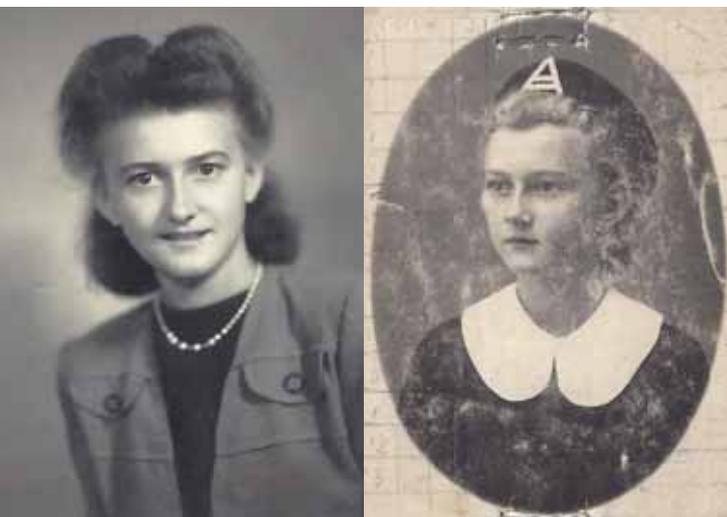


v.l. stehend: Bruder Michael mit Frau Irmengard und Michael, Marianne und Franz Robotka; vorne v.l.: Sohn Franz, Vater Michael, Tochter Elfriede, Mutter Elisabeth, Sohn Bernhard

Nötigsten bei der Gemeinde zu melden. Auch ich stand mit einem Rucksack vor der Gemeinde. Da kam ein Russe auf mich zu und zog mich heftig aus der Reihe. Ich dachte, ich würde jetzt gleich erschossen. Ich wurde aber nach Hause geschickt. Später habe ich erfahren, dass er sagte: „Seit wann holen wir Kinder?“ Die anderen Frauen wurden alle nach Russland verschleppt.

Zwangsarbeit in den Kohlenruben von Tuzla

Im Herbst 1944 erfuhren mein Vater und mein Bruder, dass wir nicht ausgewandert waren. So kamen sie nach dem Krieg zurück. Auf dem Weg nach Gajdobra gerieten sie in die Gefangenschaft der Partisanen und wurden zur Zwangsarbeit in die Kohlenruben von Tuzla gebracht. Mein Vater war vier Jahre Kriegsgefangener bei den Serben – bis Oktober 1949.



Marianne
mit 19 Jahren ...

... und mit 12 Jahren



Maikäferfangen in der Volksschule

Großeltern – freiwillig ins Lager zum Enkelkind

Meine Großeltern sind freiwillig in das Vernichtungslager nach Jarek mitgegangen, wohin man das kleine Enkelkind hingebraht hatte. Ebenso mussten die Urgroßmutter Katharina Oswald und der Bruder meines Vaters Nikolaus Finck, die Schwestern meines Großvaters Koringer Theresia und Maria Tillinger, nach Jarek. Der Ort Jarek war ein einziges Vernichtungslager. Maria Tillinger ist die Flucht 1947 gelungen. Alle anderen sind zwischen 1945 und 1946 im Lager Jarek verstorben.

„Lies es laut, auch für uns“

Im Herbst 1944 mussten wir auf fremden Feldern in der Umgebung von Gajdobra schwere Zwangsarbeit leisten. Bei großer Kälte und Schnee mussten wir Mais brechen, Laub schneiden, Rüben ernten. Im Frühjahr arbeiteten wir in einer Hanffabrik, bewacht von Partisanen. Die Arbeit in den staatlichen Fabriken schützte uns vor der Verschleppung nach Russland.

Ab dem 10. April, wir hatten Nachmittagschicht, durften wir nie wieder nach Hause. Jetzt waren wir auf diesem Gebiet der staatlichen Hanffabrik interniert. Ein Teil der Ortschaft Gajdobra wurde zu einem einzigen großen Lager.

Meine Mutter war immer bei mir. Das gab mir viel Kraft.

„Im Lager habe ich die Messe gelesen.“ – An Weihnachten und öfter auch abends nach der Arbeit. Ich wollte für mich im schottischen Meßbuch, das meine Oma mir noch anvertraut hatte, lesen. Da sagten einige: „Lies es laut, für uns auch.“

„Weinen Sie nicht, ich kenne die Sterne“

Im April 1947 entschlossen wir uns über Ungarn nach Österreich zu flüchten. Mit dem Zug wollten wir auf unseren Salasch nach Gakowa fahren. Gleich nach der Ankunft wurden wir in das Lager gebracht, drei Tage in den Keller gesperrt, der voller Menschen war. Dann hat man uns zur Arbeit rausgeholt. Da planten wir die nächste Flucht. Nach etwa drei Wochen sind wir mit einer Gruppe in der Nacht von einem ehemaligen Professor und einem Partisanen aus dem Lager geführt worden und wurden nach einiger Zeit mit einer vagen Wegbeschreibung alleine gelassen. Ich war verzweifelt und weinte. In der Gruppe war auch ein Astronom aus Wien, der kam zu mir und sagte: „Weinen Sie nicht, ich führe uns jetzt. Ich kenne die Sterne.“

So kamen wir glücklich nach Ungarn, wo wir in Bácsalmás im Pfarrhof anklopften. Zu unserer großen

Überraschung öffnete uns Kaplan Rudi Tiefenbach, bei dessen Primiz ich ein „weißes Mädchen“ sein durfte. Er empfahl uns im Kloster um Unterkunft zu bitten, wo ich einige frühere Professorinnen antraf. Sie nahmen uns auf und ich arbeitete als Küchenmädchen. Nach einem Monat bestand die Sorge, dass alle illegal eingereisten Personen wieder zurück müssten. So ging es weiter nach Budapest, wo ich wiederum von einer Professorin, die jetzt Oberin war, mein Zeugnis erhielt.

„Wildfremde“ haben viel riskiert

Mit Hilfe eines Schmugglers kamen wir dann über die grüne Grenze nach Österreich und Wien. Kaplan Sebastian Werni aus Filipowa, damals schon in Wien, besorgte uns eine Mitfahrgelegenheit auf einem LKW bis Linz-Urfahr. Dort wurde es noch einmal sehr spannend:

Wir wussten nicht, wie wir ohne Papiere über die Grenze in die Westzone kommen sollten. Ein Herr und zwei Damen, die mit uns am LKW saßen, haben uns bis an die Demarkationslinie mitgenommen. Dort bat der Herr mich auf seine Koffer aufzupassen. Er müsse schnell mit seinen zwei Begleiterinnen über die Grenze. Dann kam er wieder zurück mit den Pässen der beiden Damen. Er gab uns deren Pässe und wir gingen über die Grenze. Der russische Grenzposten hat die Fotografien sehr lange angesehen. Endlich hat er doch genickt und wir konnten passieren. – Auch hier half ein Wildfremder, der ein großes Risiko einging. Dann ging es mit einem Bus nach Marchtrenk, wo schon mein Onkel Valentin Schauer, der Bruder meiner Mutter, lebte.

Wundersame Fügung

Zunächst lebten wir in sehr beengten Verhältnissen in der Kothmühle. Arbeit fanden wir in der Spinnerei der Firma Becker. Ohne Arbeit hätte es keine Lebensmittelkarten gegeben. In Marchtrenk fand ich sehr rasch Anschluss bei der katholischen Pfarrjugend. Das Pfarrleben in Marchtrenk war damals sehr rege und die Kirche immer voll.

1949 gab's Hochzeit. Mein Mann Franz war schon in Zagreb Textilkauflmann gewesen.

Am Hochzeitstag hörten wir vor unserem Fenster singen: „Geh mach das Fensterl auf“. Draußen stand mein Vater, der genau an diesem Tag aus der Gefangenschaft zurückkam. Das war für alle eine Riesenüberraschung und wundersame Fügung.

Vorerst zogen wir in eine Baracke hinter die Sternmühle. 1950 wurde unser erster Sohn Wolfgang (er starb mit 6 Jahren an einer nicht erkannten Blinddarmentzündung), 1953 Tochter Elfriede, 1962 Sohn Franz und 1963 Sohn Bernhard geboren. Alle drei Kinder sind beruflich sehr erfolgreich.

Das erste Geschäft – jederzeit für alle da

Im Jahr 1956 eröffneten wir unser erstes Geschäft in der Prinz-Eugen-Straße. Es gab dort fast alles zu kaufen: Lebensmittel, Textilien und auch Futtermittel, da beinahe jede Donauschwabenfamilie Kleinvieh hatte. Ein zweites, großes Geschäft, haben wir dann ab 1970 im Ortszentrum geführt. Anfangs hatten wir in der Siedlung das einzige Telefon. Oft kamen Donauschwaben aufgrund der Zeitverschiebung mitten in der Nacht, um mit ihren Verwandten in den USA, Brasilien, Venezuela... zu telefonieren. Seit 1982 sind wir in Pension. Wir betreuten die betagten Eltern in Wels und schließlich brauchte mein Mann über drei Jahre Pflege.

„Ich glaub' und fühle es ganz fest: Ohne Gottes Plan und Fügung geschieht in unserem Leben gar nichts. Es war ein volles Leben, reichhaltig an vielen Aufgaben. Mein Bestreben war es meine Familie glücklich und froh zu machen.“ ■



Kuchenbäckerinnen für eine Hochzeit, oft kamen 300 Gäste.



Vor dem ersten Geschäft



Erbaut 1947



Wiedererrichtet 1997

Einladung zur Maiandacht

zum 21-jährigen Jubiläum
der Wiedererrichtung der Grotte
der Donauschwaben

des Lagers 65 im Einkaufszentrum Niedernhart
an der Kreuzung Einsteinstraße – Kopernikusstraße

Sonntag, 27. Mai 2018, um 15 Uhr

Die Andacht wird von unserem Landsmann,
Diakon Josef Kleiner, Rottenburg-Stuttgart gehalten.

Unser Landsmann Bruno Walter wird die Feier wieder musikalisch umrahmen.

Alle Landsleute, ehemalige Lagerbewohner sowie Freunde sind dazu herzlich eingeladen.

Im letzten Jahr waren wieder sehr viele Landsleute und Freunde bei der einfachen,
aber sehr eindrucksvollen Andacht. Wir wünschen sehr, dass wir noch oft zu dieser stimmigen
Feier zusammenfinden werden.

Anschließend treffen wir uns wieder im großen Pfarrsaal der Pfarre St. Peter Spallerhof
zu einem gemütlichen Ausklang.

Achtung! Bei Schlechtwetter findet die Maiandacht in der Kirche statt.

Wendelin Wesinger und Mitarbeiter

Samstag, 28. Juli 2018

bei Volksschule 2, Dr.-Schärf-Schule

Neufahrnerstraße, Marchtrenk

ab 11.30 Uhr

Liebe Freunde, liebe Landsleute!

Wir laden Sie/euch wieder zu unserem beliebten
GRILLFEST der DONAUSCHWABEN sehr herzlich ein.

Geboten werden auch diesmal u. a. donauschwäbische Spezialitäten wie „Original Banater“
und donauschwäbische Mehlspeisen – und natürlich Getränke vom Fassbier bis zum Kaffee.

Mit einem Nachmittags-Unterhaltungsprogramm und unserer beliebten Tombola
soll dieser Tag ein besonderer Genuss werden!

Es wird auch möglich sein, die neue donauschwäbische Bibliothek und das Archiv zu besichtigen
und in den Büchern zu schmökern.

Und: Die Küche daheim bleibt wieder kalt!



GRILLFEST
DER
DONAUSCHWABEN

Veranstaltungen – Termine:

Film-Zeit: mit Kons. Ing. Dieter Lütze

Sonntag, 22. April, 15 Uhr – ca. 16.15 Uhr

Filme aus der Zeit von 1941–1955



im TRENK.S
in Marchtrenk
Info: mariak.zugmann-
weber@gmx.at,
0664 392 64 64

Maiandacht, Sonntag, 27. Mai 2018, 15 Uhr



an der Kreuzung
Einsteinstraße –
Kopernikusstraße, Linz
bei der Grotte des
Lagers 65

im Einkaufszentrum Niedernhart
Gemütlicher Ausklang im Pfarrsaal St. Peter
Spallerhof, Wendelin Wesinger: 0732 37 95 32

Konzert: Siedlerchor Entre Rios

Sonntag, 27. Mai 2018, 20 Uhr



Pasching-Langholzfeld,
Gasthaus TiL

Info: Kons. Michael
Stertz: 0676 73 79 165

ERÖFFNUNG:

Donauschwäbische Bibliothek & Archiv Dr. Georg Wildmann



unter Mitwirkung des
Siedlerchors Entre Rios
Montag, 28. Mai 2018,
17 Uhr
Roseggerstraße 67a
neben VS 2
in Marchtrenk

Info: p.mahr@marchtrenk.gv.at

Erinnerungstag der Heimatvertriebenen OÖ



Gestaltung:
Sudetendeutsche
Landsmannschaft
Samstag, 9. Juni 2018,
17 Uhr, Musikschule

Herminenhof, Wels, Maria-Theresia-Straße 31

Gelöbniswallfahrt nach Altötting

Samstag, 7. Juli 2018:



**15 Uhr: Eröffnungsgot-
tesdienst** – Stiftskirche
**20 Uhr: Vorabend-
gottesdienst** – Basilika
Lichterprozession zur
Gnadenskapelle –
Singen von Kirchen-
und Lagerliedern

Sonntag, 8. Juli 2018:



9.30 Uhr: Prozession
der Pilger- und Trach-
tengruppen zur Basilika
9.45 Uhr: Wort des
Laien und Pontifikal-
gottesdienst

14 Uhr: Marienliedersingen und Andacht

Ende ca. 15.45 Uhr in der Basilika

Info: Josef Lutz, 0049 911-26 82 81,
JosefLutz@aol.com

Singwoche am Turnersee, Kärnten



mit Liedern aus den donauschwäbischen
Gebieten, Prof. Helmut Wulz

14. Juli 2018 – 21. Juli 2018

Freiplatz für eine Person donauschwäbischer
Herkunft!

Tenöre besonders willkommen!

Kontakt: Dr. Helmut Wulz: 0664 26 31 595

office@ksw.primus-wulz.at,

http://ksw.primus-wulz.at

GRILLFEST der Donauschwaben OÖ



GRILLFEST
DER
DONAUSCHWABEN

Samstag, 28. Juli 2018

ab 11.30 Uhr

Neufahrner Straße,
Marchtrenk

Info:

p.mahr@marchtrenk.gv.at



Donauschwäbische Kulturpreise 2017 des Landes Baden-Württemberg

Elli – oder Die versprengte Zeit

„Die donauschwäbische Kultur ist für alle Deutschen wichtig“, so der stv. Ministerpräsident und Innenminister Thomas Strobl in seiner Festrede. „Sie macht Erfahrungen zugänglich, die ansonsten verborgen bleiben – etwa die von Flucht und Vertreibung, Zusammenpferchung in Internierungslagern unter unmenschlichen Bedingungen, Entbehrungen oder den mühevollen Aufbau eines neuen Lebens fern der vertrauten Heimat.“

Helmut Erwert, geb. 1933 Gymnasiallehrer, der sich als „Brückenbauer“ versteht, wurde mit der „Ehrengabe“ des Kulturpreises ausgezeichnet, da er „zu den engagiertesten donauschwäbischen Persönlichkeiten aus dem ehemaligen Jugoslawien“ gehöre. Auf der Frankfurter Buchmesse stellte er seinen Banat-Roman „Elli oder Die versprengte Zeit“ vor, der beispielhaft auf beachtlichem literarischem Niveau die Genese von ethnischen Konflikten in der südosteuropäischen Provinz Banat erzählt und liebevoll die bunte Welt von Alt-Weißkirchen/Bela Crkva schildert.

Die weiteren Preisträger: **Ilse Hehn**, Lyrikerin und Bildende Künstlerin in Ulm: In zehn Minuten reisen wir ab, Temeswar 2006. **Herbert-Werner Mühlroth**, Der Mond tanzt Tango. Gedichte. Edition Bärenklau 2015.

Zum Inhalt:

Den Haag: Der Internationale Strafgerichtshof verfolgt mutmaßliche Kriegsverbrecher aus dem ehemaligen Jugoslawien. Unter Verdacht steht auch Tihomir Zivkovic, in dessen Besitz sich mehrere Briefe einer gewissen Elli befinden. Wer aber ist diese Frau, deren Geschichte ein pensionierter Brüsseler Diplomat im Auftrag des Gerichtshofs klären soll?

LeserInnen schreiben:

Die letzte Ausgabe vom OÖ Mitteilungsblatt ist ganz besonders schön gelungen, mit dem Herzstück „a handvoll dahom“, das ist unübertrefflich und sooo herzerfrischend. Überhaupt wenn man mehrere der Autoren der Gedichte persönlich kennt.

Eva und Sepp Frach



v.l.: Innenminister Thomas Strobl und Helmut Erwert,
nach der Preisverleihung

Fotonachweis: D. Adelberger-Schörghuber, M. Binder, R. Gantner, P. Gyuroka, P. Mahr, KH Schalek, Stadtamt Marchtrenk, W. Strobl, VLÖ, E. Wildmann, M. K. Zugmann-Weber

Namentlich gezeichnete Artikel müssen nicht in jedem Falle mit der Meinung der Landesleitung übereinstimmen.

KANZLER mit donauschwäbischen Wurzeln

Magdalena Müller, die Großmutter von **Sebastian Kurz**, wurde im Jahr 1928 in **Temerin** im Nordosten der Batschka (einst Jugoslawien, Ungarn, jetzt Serbien) geboren. Sie musste Anfang Oktober 1944 ihre Heimat mit ihren Eltern Michael und Katharina Müller verlassen.

Die Familie kam in den kleinen idyllischen Ort Zogelsdorf, Niederösterreich. Oma Magdalena heiratete den Landwirt Alois Döller. Ihre Tochter Elisabeth heiratete Josef Kurz – und als der Sohn Sebastian 1986 in Wien geboren wurde, waren die Eltern mit dem kleinen Sebastian oft bei der Oma auf dem Bauernhof.

Als Sebastian in die Schule kam, war er an den Wochenenden und in den Schulferien häufig bei der Oma Magdalena Döller, geb. Müller, zu Gast. An ihre schmackhaften donauschwäbischen Speisen erinnert sich der junge Kanzler gerne. Überhaupt spricht Sebastian Kurz gerne von seiner Kindheit am großelterlichen Bauernhof. Und für die Dorfbewohner ist Sebastian ein gern gesehener Gast. Am meisten für seine Oma.

Temerin war bis 1945 eine überwiegend ungarische Stadt. Volkszählung 1900: 9.518 Einwohner in 1.600 Häusern. Muttersprachen: 8.711 Ungarisch, 787 Deutsch, 13 Serbisch, 9 Slowakisch. Konfessionen: 9.355 röm.-kath., 125 israelitisch, 23 reformiert, 20 evangelisch, 8 griech.-orth. ■

SEBASTIAN KURZ,
seit Dezember 2017
amtierender
Bundeskanzler der
Republik Österreich



Hainburger Kinder auf Erholungsurlaub in Deronje 1918

Suche

Kaiser-Karl-Wohlfahrtswerk

1918 waren etwa 200 Kinder aus Hainburg in Niederösterreich unter dem Titel „Kaiser Karl Wohlfahrtswerk“ für 6 Wochen in Deronje (damals Südungarn) und Umgebung im Sommer zur Kur. Alle Kinder waren bei deutschen Familien untergebracht und haben herzlich nach Hause berichtet. – Meine Großmutter, die damals 19-jährige Lehrerin von 25 Kindern, begleitete sie.



- Gibt es unter Ihnen Nachkommen jener Gastfamilien aus Deronje?
- Haben Sie noch Schriftstücke, Fotos oder Karten aus dieser Zeit?

Ich sammle Unterlagen dazu und alte Fotos und Ansichtskarten aus Deronje und Umgebung.

Auf Zuschriften freue ich mich:

Werner Strobel
Abt Ockerus Straße 1a/22
A-3180 Lilienfeld
E-Mail: beate.werner@gmx.at

Das Schuljahr 1943/44 war zu Ende. Der Abschied in der Lenau Gasse in Groß Betschkerek, heute Zrenjanin, zwischen Hans Rollinger aus Kathreinenfeld, Peter Kollinger aus Ernsthausen und Mathias Binder aus Molidorf war kurz und schmerzlos. – Hans und Peter gingen nach Graz, machten beide ihren Dr.med. Dann ging ihre Reise – vom evangelischen Hilfswerk angeworben – nach Amerika, wo sie ihren Beruf ausübten.



v.l.: Mathias Binder, Peter Kollinger, Josef Lang
(alle Jahrgang 1929)



Zwangsarbeiterinnen in den Kohlegruben von Donbass. Magdalena Michl kam 1948 frei.

Mein Schulfreund Josef Lang aus Lazarfeld, mit dem ich im Realgymnasium in Groß Betschkerek die 4a besuchte, kam nach München und brachte es zum Elektrotechniker. – Ich blieb bei Mutter und Schwester in Molidorf.¹

Molidorf wurde ein Hungerlager, aus dem ganzen Banat wurden alte Leute und Kinder hierher gebracht. In der Zeit von 1945 und 1948 verstarben über 3000 an Hunger, Kälte und Krankheit.

Bei mir ging es weiter – vier Jahre Zwangsarbeit in den Kohlegruben von Serbien. Dann wurde ich noch zwei Jahre zum Militärdienst eingezogen. – Meine Schwester wurde mit vielen Mädchen und Männern an Weihnachten 1944 nach Russland zur Arbeit in die Kohlegruben von Donbass, Donezbecken², deportiert. Sie starb ein Jahr später.

Ich kam mit meinen Eltern 1954 nach Deutschland und war im Maschinenbau tätig. In der Pfalz fand ich eine neue Heimat. – Seit ich in Rente bin, hatte ich nur einen Wunsch: Eine **Gedenkstätte auf dem Molidorfer Friedhofsgelände** zur errichten. 2004 begann ich mit Helfern, Landsleuten und Leuten von der Ungarischen Nachbargemeinde Toba und 2008 wurde die Gedenkstätte durch Pfarrer Laszlo Pethö eingeweiht. Ich möchte allen Helfern vielen Dank sagen.

Wiedersehen nach 73 Jahren

Es ist nicht zu beschreiben, welche Gefühle und Erwartungen man hat, wenn man sich nach 73 Jahren wieder sieht! Als meine Musiklehrerin Frau Edith Ulig, geb. Sauerland mich nach Nürnberg zum 91. Geburtstag einlud, war dies ein Wiedersehen nach 70 Jahren!

Jetzt bei diesem Treffen in München waren es 73 Jahre. Kann man das noch steigern? – Gerne erinnere ich mich an Hans Holz, bekannt aus Werbas, den ich bei einem der Erinnerungstage treffen konnte. Bei unserem Treffen gedachten wir auch unseres Schulfreundes Anton Ellmer, den wir nicht vergessen.

Und nun grüße ich alle SchülerInnen des Realgymnasiums von Groß Betschkerek und alle Landsleute! ■

¹ Die Ortschaft Molidorf gibt es heute nicht mehr. Die Zerstörung erfolgte während der Lagerzeit und durch Überschwemmungen.

² Ab 1944 wurden ca. 200.000 deutsche Kriegsgefangene in Lagern in Donbass interniert und für Arbeiten im Bergwerk eingesetzt. Ab Weihnachten 44 wurden v.a. Frauen aus Rumänien, Siebenbürgen und dem Banat verschleppt und zur Arbeit im Kohlebergwerk gezwungen. – Seit April 2014 ist das Donezbecken Schauplatz des Krieges zwischen Ukraine und prorussischen Separatisten.

Danke

DANKE!



Anita Lehmann-Weinzierl

Im Rahmen der Weihnachtsfeier dankte Landesobmann Paul Mahr allen engagierten Landesausschuss-Mitgliedern. Ein besonderes DANKE für die große Unterstützung und dem vielfältigen, arbeitsreichen Wirken galten **Anita Lehmann-Weinzierl** für ihre **Arbeit** als Schriftführerin, **Karl-Heinz Schalek** für seine treue Tätigkeit als Fotograf und Filmer und **Inge Schalek** für ihren Einsatz, wo immer sie angefragt ist. **DANKE!**



Inge und Karl-Heinz Schalek

Herzlichen Glückwunsch!

75 Jahre

Katharina Weitmann feierte ihren 75. Geburtstag mit der Familie und Freunden.

Auch ihre Tanzgruppen stellten sich ein mit Tänzen und Gedichten.

Gratulation, auch von deinen Donauschwaben, mit herzlichem Dank für dein Engagement!

Die Landsmannschaft Oberösterreich wünscht dir noch viele gute und glückliche Jahre! Viel Gesundheit, Humor und weiterhin viel Schaffenskraft!



FAMILIENBUCH der katholischen Pfarrgemeinde der Stadt Groß Betschkerek im Banat sowie ihrer Filialen, 1753–1945

Groß Betschkerek hatte als Sitz der Torontaler Komitatsverwaltung eine hohe Anziehungskraft – auch weit über die Region hinaus. Das vorliegende Werk schließt eine große Lücke in den bereits veröffentlichten Familienbüchern des serbischen Banats und bietet darüberhinaus einen spannenden Einblick in die städtischen Gesellschaftsschichten wie z. B. der Ärzte, Rechtsanwälte und Verwaltungsbeamte. Wer kennt nicht die Bilder mit den Signaturen der Fotografen der Stadt?

Leitl Marco, Müller Rudolf, München 2016, 2.535 Seiten, ISBN 978-3-00-054616-7.

Preis: € 115,- zzgl. Versand.

Bezugsadresse: Marco Leitl, Perhamerstraße 64, D-80687 München
E: marco.leitl@web.de

Als die Russen mit den Partisanen nach Rudolfsgnad kamen und ich Traktorist wurde

Lorenz Baron

Am 2. Oktober 1944 parkten drei Lastwagen der sich zurückziehenden deutschen Truppen in unserem **Rudolfsgnader Hof**, Haus Nr. 115. Es war Sonntag. Mein Freund Michael Schlottbauer kam zum Spielen zu mir, auch mein kleiner Bruder Peter war mit dabei.

Als wir sahen, dass zwei deutsche Soldaten zu den Lastwagen gingen, fragte ich einen von ihnen: Kamerad, wo geht es hin? Er antwortete: Nach Groß-Betschkerek, Lebensmittel fassen. Dürfen wir mitfahren, fragte ich. Als er bejahte, öffnete ich unser eisernes Tor und die Fahrt ging los. In Etschka bemerkten wir, dass wir an die vorderste Front führen, die sich im 5 km entfernten Sigmundfeld bewegte. Direkt neben unserer Straße in Richtung unserer Hauptstadt lag der größte **Kriegsflugplatz** des Dritten Reiches! Hier landeten deutsche Flugzeuge, die mit Bomben beladen wurden und diese sofort über Sigmundfeld abwarfen, der vordersten Front. Das Ganze sah für mich wie die UFA-Wochenschau aus, die ich vom „Rudolfer Kino“ her kannte. Wir fuhren in Betschkerek ein und ich sah am Komitats-Gebäude, dem Sitz des Volksgruppenführers Dr. Sepp Janko, „stolz“ in großen gotischen Buchstaben geschrieben: „Dieses Land war, ist und bleibt deutsch.“

Im Norden besetzten Russen bereits die Stadt. Wir halfen beim Beladen des Lasters und fuhren wieder nach Hause. Mich erfasste ein dankbares Gefühl, dass meinem Bruder,

Freund Michael und mir, dem Anführer, nichts geschehen war.

Zu Hause kamen Sondermeldungen im Radio, dass die Deutsche Armee heldenhaft in Rumänien kämpfen würde. Wir sagten, dass die Russen bereits in Betschkerek wären. Die Erwachsenen befahlen: Ruhe! Sie glaubten mir nicht!

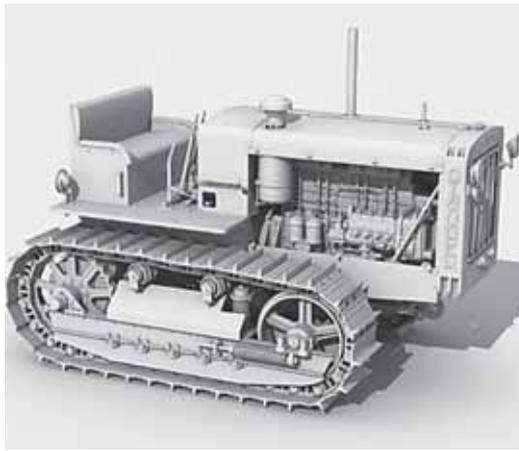
Bereits in der ersten Woche, nachdem der „Sieg“ der Russen und serbischen Partisanen auch Rudolfsgnad erfasst hatte, wurden wir zur Zwangsarbeit getrieben, und die dauerte bei mir bis zum März 1952. Sofort sammelten die Sieger die Traktoren deutscher Bauern ein, stellten Traktor-Brigaden zusammen und bildeten deutsche heranwachsende Burschen zu Traktoristen aus. Eines Tages hörte ich Motoren-Geräusche auf der Gasse. Sofort lief ich hinaus und bestaunte 10 Ungetüme, **Hanomag Typ 40**, umgebaut mit riesigen Holzgas-Generatoren. Sie fuhren in den Hof von Familie Reiter. Mein Freund Milce Bles nahm Kontakt mit den Burschen auf und wir begleiteten sie zur Teletschka. Dort waren die Fahrzeuge zum Ackern eingeteilt. Die Besatzung, zwangs-

verpflichtete Heranwachsende aus Groß-Betschkerek, Ernsthausen und Sigmundfeld, darunter die Brüder Hans und Franz Schweissgut, Stefan Köppinger, Sebastian Pape u.a., ackerten hintereinander in einer Furche mit Dreischar-Pflügen, so dass eine Runde 30 Furchen hinterließ. Sie ackerten von Entwässerungsgraben zu Entwässerungsgraben. In kilometerweiten Entfernungen gehörte jetzt das ganze Land den Siegern. Deutsche, zwangsverpflichtete Männer mussten Buchenholz in Stücke von 10 cm Länge sägen, auf etwa 3 x 3 cm spalten und in Säcke füllen. Mit Pferdegespannen wurden die Säcke zu den Traktoren gefahren und zwangsverpflichtete Mädchen verteilten die Holzsäcke in großen Abständen auf dem Acker, damit die Traktoristen bei Bedarf ihre Generatoren nachheizen konnten. Ich sprang als 12½-Jähriger auf einen Traktor und sagte, dass mein Vater eine Dreschmaschine mit Case-Traktor besitzen würde und mein Großvater zwei Case-Traktoren. Das sollte heißen, dass ich fahren kann und will. Die meisten Burschen waren etwa 15 Jahre alt und ließen mich Zwölfjährigen abblitzen. Sie wollten mein Flehen nicht verstehen. Allein bei Hans Schweissgut fand ich Gehör! Ich ackerte an seiner Seite, wenn es nur möglich war, und ich fasste damals meinen festen Entschluss, Mechaniker zu werden!

Nach der Entlassung aus dem KZ Rudolfsgnad wurde ich in die Kriegsgefangenschaft zu meinem Vater nach Kroatien beor-



dert. Hier wurde ich als Traktorist in der Traktorstation, in der mein gefangener Vater Leiter war, eingestellt. Anschließend, nach einer Mechaniker-Lehre, legte ich am 10. Januar 1950 die Mechaniker-Prüfung ab. Von Karlovac aus fuhr ich jedes Jahr mit dem Zug ins etwa 600 km entfernte Rudolfsnad, wo ich Freund Hans Schweissgut in der Traktorstation besuchte. Ihm wurde ein **Lanz-Bulldog-Glühkopf** mit 55 PS zugeteilt. Voller Stolz führte er mir das Starten dieses „eigenartigen“, neumodischen Traktors vor. Als ich im Jahr darauf wieder nach Rudolfsnad kam, da hatte ich meine Traktoristen-Zeit in Karlovac beendet und arbeitete in den Wintermonaten im Reparaturbetrieb der SPOM, Kar-



lovac, und während der landwirtschaftlichen Saison war ich Brigade-Mechaniker mit 10 Traktoren im Umkreis von 100 km von Karlovac. Meinen Fordson-Traktor hatte ich abgegeben und dafür hatte ich jetzt 10 andere zur Verfügung.

Hans hatte auch Fortschritte gemacht: Er fuhr jetzt einen **„Stalinez S 60“-Raupenschlepper** mit 60 PS, der in Caterpillar-Lizenz im Stalingrader Auto- und Traktoren-Werk „NATI“ gebaut wurde. Es war ein Ketten-Fahrzeug und es sah furchterregend aus. Der Raupenschlepper stand herausfordernd vor dir. Hans gewann durch dieses Fahrzeug noch an Ansehen und Größe! Links auf dem Kotflügel

war ein Zweitakt-Benzinmotor als Anlasser montiert. Hans startete den kleinen Motor von Hand, ließ die Kupplung los und mit ohrenbetäubendem Gekrache zündete der „Stalinez.“

In Schwenningen, beim 23. Rudolfsnader Treffen, traf ich Freund Hans und seine Renate Anfang September dieses Jahres wieder, und das Gefühl war das gleiche wie im Herbst 1944 – es war der Beginn des größten Vernichtungslagers Titos in meinem Heimatdorf Rudolfsnad –, als mich Hans Schweissgut mit dem Holzgas-Hanomag zum ersten Mal ackern ließ. Unsere Freundschaft wird unser Leben lang halten!

Am 17. Juni 1953 kehrte ich in das Land meiner Ahnen heim, trat am 15. September 1953 in die Landsmannschaft der Donauschwaben ein, wo ich 45 Jahre lang Landesbezirksvorsitzender von Nord-Württemberg war. Das Amt übergab ich meinem Nachfolger Otto Harfmann, einem tüchtigen, jungen, interessierten Landsmann, der die Geschicke der Landsmannschaft in meinem Sinne weiter führt. ■



LeserInnen schreiben:

Danke für dieses schöne, gemütliche und kurzweilige Fest. So gut, ein Lebenszeichen der Donauschwaben zu sehen, für meinen Geschmack gibt es das zu selten. Habe mich über die wunderbare Tanzgruppe gefreut mit sehr interessanten Tänzen (bin selbst in einer siebenbürgischen Tanzgruppe, da eben dieser Abstammung). Sehr schön auch die Texte in Originalsprache, die Vergangenes lebendig werden lassen, ebenso anrührend wie die gemeinsam gesungenen Lieder. Dazu modernere Tänze als Kontrapunkt – eine gelungene Mischung an einem „stark schönen“ Nachmittag in angenehmer Atmosphäre.

Dr. Susanne Gumpesberger

Gestern habe ich die „Mitteilungen...“ bekommen und „in einem Zug“ ausgelesen. Ich müsste vor Neid erblassen, wenn ich ein Ehrgeizling wäre und mich mit euch messen wollte, so aber kann ich mich aufrichtig freuen und euch nur herzlich gratulieren! Manche Beiträge muss man zweimal lesen, weil so vieles in eigener Mundart ganz einfach der Seele gut tut. In der Jubiläums-Beilage habe ich viel Tröstliches gefunden, vor allem das eine von den drei Liedern: Mein Handwerk fällt mir schwer, drum lieb ich's noch viel mehr... Ich will ja aus meinem „Kopfwerk-Bac“ (mit eurer Hilfe!) ein gemeinsames Handwerk machen, das in meiner Kloster-Lesestube ganz unauffällig auch für die heute dort lebenden „Nicht-Donauschwaben“ einmal „begreifbar“ wird.

Mit den besten Wünschen euer „Träumer“ Hans Lauber



Maria Ritter und ihr Geschenk

an den Verein der Donauschwaben Oberösterreich

Maria K. Zugmann-Weber

Fast 40 Jahre fuhr Maria Ritter – eine Innviertlerin, deren Mann Franz aus dem Banat stammte – mit Hilfspaketen nach Rumänien, in die ehemaligen Dörfer der Banater Donauschwaben.



Gedankenvoller Abschied – Maria Ritter beim Verladen ihrer wertvollen Schätze

„Sie besucht alte Leute, die 1945 nach Russland zur Zwangsarbeit verschleppt wurden. Sie geht zu Straßenkindern und in Alten- und Kinderheime. Und sie besucht ihre Freundin Frieda, die die vielen Helfer/innen des Transports bei Bedarf in ihrem Haus übernachten lässt. Meist kehrte Maria Ritter mit Fotos und Gegenständen nach Ried zurück. Sie fühlt sich den Menschen, die sie ihr mitgegeben haben, auch ein wenig verpflichtet. Ihre Geschichte soll nicht vergessen werden.“ (Linzer Kirchenzeitung, 7.11.2017).

Verein Heimatstube Banat

Seit 2004 hat der **Verein Heimatstube Banat** – www.museum-banat.at – sich mit der

Geschichte der letzten 300 Jahre der österreichisch-deutschen Siedlungstätigkeit in Osteuropa, vorwiegend den so genannten „Donauschwaben“ im heute rumänischen Banat, beschäftigt. 2014 wurde die Dauerausstellung von Obernberg am Inn nach Ried übersiedelt, in den ehemaligen Güterbahnhof.

Objekte mit Geschichte(n)

Hunderte Objekte aus der Zeit von 1724 bis 1944 wurden kunstvoll arrangiert. Kostbares Porzellan, alte Gebetbücher und Modeln, Trachten, die vom Alltag und den Festen der Banater erzählen, reihten sich aneinander. Maria Ritter kennt jede ihrer Geschichten.

Im Dez. 2017 musste der Güterbahnhof geräumt werden. Ein neues Domizil fand sich nicht.

Auf diesen Umstand machte Dr. Wildmann LO Paul Mahr aufmerksam, der umgehend Maria Ritter einen Besuch abstattete und vom einzigartigen Juwel und der genauen Dokumentation aller Gegenstände durch Harald Hörmanseder fasziniert war.

Großes Geschenk

Am 15.12.2017 machte Maria Ritter dem Verein der Donauschwaben OÖ ihr großes Geschenk: **Ausgesuchte Gegenstände aus dem Leben der Donauschwaben im Banat** dürfen in das **Museum nach Marchtrenk!** Auch eine Tracht aus Schöndorf, dem Heimatdorf von Paul Mahrs Vater, wird in Hinkunft in Marchtrenk zu bestaunen sein und nicht nur die Mahr-Familie an ihre Vorfahren erinnern.



Familie Mahr mit Maria Ritter vor dem „Schöndorfer Ofen“ aus Rumänien. Der kunstvoll verzierte Ofen kommt nach Schloss Hof

Der Großteil der kulturhistorisch so bedeutsamen Sammlung von Maria Ritter findet ein edles Zuhause im **Schloss Hof im Marchfeld**, das einst Prinz-Eugen bewohnte.

Ein großes Danke, sagt dir liebe Maria, für deine soziale Arbeit, deine Sammlertätigkeit und dein großes Herz das Team der Landsmannschaft OÖ, speziell Paul Mahr. ■



Heimatstuben-HelferInnen

AKIKO SHIMIZU und ein überraschender Anruf

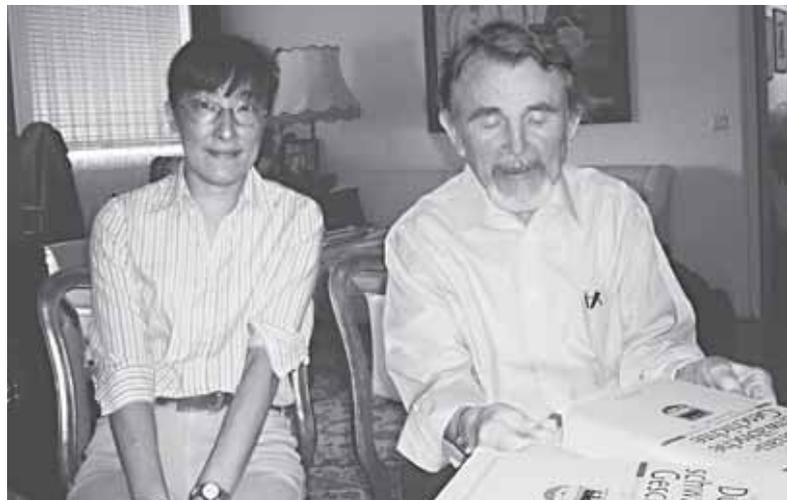
Erika Wildmann



Mitte August letzten Jahres erreichte uns ein Anruf: Frau Dr. Akiko Shimizu aus Japan wollte meinen Mann Dr. Georg Wildmann kennen lernen. Frau Dr. Shimizu lehrt an einer japanischen Privatuniversität, die zur staatlichen Universität von Tokio gehört. Sie studierte Philosophie mit Schwerpunkt deutsche Geschichte an der Universität Regensburg und schloss ihre Ausbildung im Jahre 2000 mit dem Doktorat ab.

Ihre in Deutsch(!) verfasste und veröffentlichte Arbeit hat zum Thema: „Die deutsche Okkupation des serbischen Banats 1941–1944 unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Volksgruppe in Jugoslawien“. **Im Zuge ihrer Dissertation bekam sie Zugang zum Serbischen Militärarchiv in Belgrad**, das uns Heimatvertriebenen verschlossen war. Sie brachte sich allein die serbische Sprache bei. Durch ihre Arbeit konnte sie viele serbische Berichte einsehen und ins Deutsche übersetzen. Als mein Mann Georg den dritten Band der „Donauschwäbischen Geschichte“ verfasste, konnte er auf ihre Recherchen, d.h. auf gut übersetzte serbische Berichte zurückgreifen. Auch der japanische Botschafter in Belgrad wurde auf ihre außergewöhnlichen Sprachkenntnisse aufmerksam und engagierte sie als Wirtschaftsattachée.

Frau Shimizu kannte einige wissenschaftliche Arbeiten meines Mannes. Zum Treffen in Linz kam es, da Frau Shimizus Tochter ein Eislauftraining in Gmunden absolvierte. Sie fand heraus, dass Georg Wildmann nicht weit von Gmunden zu Hause ist, und so konnten wir uns treffen und einige gemeinsame Stunden verbringen. Frau Shimizu suchte auch nach Donauschwäbischen Denkmälern und Gedenktafeln im Raum Oberösterreich. Zwei Tage verbrachte sie anschließend in Tschechien. Sie berichtete erschüttert, dass sie in Budweis bei



Shimizu Akiko bei Georg Wildmann

Führungen vom einstigen Leben und Wirken der Deutschböhmern in dieser Stadt nichts mehr gehört habe. Ebenso sei es ihr in Prag ergangen. „Noch jetzt spüre man einen gewissen Deutschen-Hass.“ Die kulturellen Verdienste der Deutschen würden – so sagt sie als japanische Besucherin, aber Kennerin der deutschen Geschichte – gezielt verschwiegen. Als sie an ihrer Universität von ihren Erfahrungen erzählte, konnten sich ihre Studierenden, wie sie berichtete, in solche „Umnationalisierungen“ der geschichtlichen Vergangenheit zunächst überhaupt nicht hineindenken.

Mit einem Theaterbesuch auf Schloss Tillysburg konnten wir unsere Begegnung im Sinne von Friedrich Schiller schließen: „Ernst ist das Leben, heiter die Kunst“. ■

LeserInnen schreiben:

Es tut sich was. Nicht nur verbal. Da tut sich was auf im Herz. Von Herz zu Herz. Und wir sind mittendrin. Was soll ich sagen...?
Es ist einfach schön.
Herzlich, Angela

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: **15. Juni 2018**

BEITRÄGE bitte an: Maria K. Zugmann-Weber, Mobil: 0664 392 64 64

mariak.zugmann-weber@gmx.at

Beitrittserklärung



zur Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich!

„Die eigenen Wurzeln, die Geschichte und die vielfältige und reiche donauschwäbische Kultur pflegen und genießen.“ – Mit dem Beitritt zum Verein unterstützen Sie tatkräftig die Bemühungen der jüngeren Generation die Erinnerung wachzuhalten. DANKE!



Bitte füllen Sie das Kontaktformular aus und senden Sie es an:

Landesobmann Paul Mahr
Maria-Theresia-Straße 31, 4600 Wels

Telefon: 0676 63 55 822
E-Mail: p.mahr@marchtrenk.gv.at



Mitglied der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich
4600 Wels, Maria-Theresia-Straße 31

Familienname: Vorname:

Geboren am: Geboren in:

Straße: PLZ, Ort:

Beruf: Land:

Telefonnummer: E-Mail-Adresse:

Donauschwäbische Vorfahren –
Angabe aus Gründen der Heimatortsgemeinschaften und Ahnenforschung erwünscht:

Vater: Mutter:
geborene:

Geburtsort: Geburtsort:

Geburtsland: Geburtsland:

- Ja**, ich möchte **Mitglied** der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich werden.
Der Mitgliedsbeitrag beträgt Euro 15,- jährlich und beinhaltet auch die Zusendung der Mitteilungshefte.
IBAN: AT55 2032 0100 0001 7286, Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ.
- Ja**, ich stimme zu, dass meine persönlichen Daten, die ich dem Verein hier bekannt gebe, vom Verein elektronisch oder auf Papier vorgehalten und verarbeitet werden. Diese Daten werden durch den Verein ausschließlich für interne Zwecke verwendet und nicht an Dritte weitergegeben. Ich kann jederzeit Auskunft über meine im Verein vorgehaltenen Daten bzw. Berichtigungen verlangen. Wenn ich aus dem Verein ausscheide, werden meine Daten gelöscht.
- Ja**, ich stimme zu, dass ich Post vom Verein auf elektronischem Weg erhalte, wenn ich eine gültige E-Mail-Adresse angegeben habe.

Für die Rechtsverbindlichkeit ist das Ankreuzen aller Kreise vor dem Ja erforderlich.

Datum:

Unterschrift:

Bitte Beitrittserklärung ausfüllen und an oben genannte Adresse senden. – Siehe auch Seite 14 dieser Ausgabe.

2 Goldene Medaillen für Renata Hönisch

„Sportlerin der WM 2018“

Doppelt vergoldet wurden die Leistungen von Renata Hönisch bei den **World-Transplant-Winter-Games in Anzere-Arbaz** (Schweiz).

Die Traunerin gewann mit ihrem Gallneukirchner Guide Georg Kurt Leeb den *Drei-Kilometer-Langlauf-Bewerb* mit der Tagesbestzeit und holte auch im Stundenlauf den Titel. Für Hönisch waren das die Medaillen Nummer 83 und 84, die sie bei Großereignissen wie Paralympics, Welt- und Europameisterschaften gewinnen konnte. Als Zugabe wurde die 59-Jährige für ihre außergewöhnlichen Leistungen als „Sportlerin der WM“ geehrt. ■



Danke

Wir danken herzlich!



Ihre über die Jahre gesammelten Bücher über die alte Heimat hat Maria Leitenberger, Linz-Pichling, der „Bibliothek und Archiv donauschwäbischer Geschichte“ zur Verfügung gestellt. Geboren wurde Frau Leitenberger als Tochter des Bürgermeisters in Sigmundsfeld.

„Mit dem Bücherabholen wurde mir eine ganz besonders schöne Begegnung mit vielen Erzählungen von „drhom“ geschenkt. Unvergessen bleibt das mit fester klarer Stimme und leuchtenden Augen gesungene ‚Betschkereker Lagerlied‘ nach der Melodie von ‚Wie einst Lilly Marleen‘ (s. Beilage).“ *Maria K. Zugmann-Weber*

Die Stickrunde der Rumaer in Langholzfeld

Katharina Weitmann

Elf freundliche Damen haben mich herzlich empfangen und mit selbstgemachtem Boxhörnldstrudel, Germstrudel, Kaffee und Weinsuppe bewirtet. – Mir kamen dabei Kindheitserinnerungen in den Sinn, denn meine Mutter hatte oft einen Boxhörnldstrudel gebacken. Auch die warme Weinsuppe, von Frau Anna Gräber, der Ehefrau des langjährigen Obmannes der Rumaer zubereitet, hat mir besonders gemundet.

Dieser Kreis besteht bereits seit über 30 Jahren und wurde von Frau Agathe Heckmann gegründet. Da wurde immer viel gestickt. Viele Kekse wurden gebacken und dann am Adventmarkt verkauft.

Ich wünsche dieser Runde weiterhin alles Gute und hoffe, dass sie diese schöne Verbundenheit und Tradition beibehalten. ■





† NR JOSEF KIRCHGATTERER,

ist am 21. November 2017 im Alter von 64 Jahren nach langer schwerer Krankheit verstorben. Als Vertriebenen Sprecher der SPÖ hat er noch den Erinnerungstag der Heimatvertriebenen im Juni in Marchtrenk besucht. Mit seiner bescheidenen, sozialen und fleißigen Art setzte er sich u. a. für die finanzielle Zukunft des Hauses der Heimat in Wien besonders ein.

Im Parlament (2006–2017) machte er sich als optimistischer Mensch mit ausgeprägtem Hang zu konsensualen Lösungen einen Namen. Dafür war er über Parteigrenzen hinweg bekannt und geschätzt. Brücken bauen und sich mit Verantwortung für die Zukunft einsetzen – das waren wichtige Eckpfeiler seiner Arbeit und seines Menschseins.

Es danken ihm seine Familie, die Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich, besonders Landesobmann Paul Mahr.



† ERICH KUBA,

ist am 21. März 1943 in Linz als ältester von drei Brüdern geboren. Mit zwei Jahren verlor er seinen Vater im Krieg. Sein Stiefvater und seine Mutter bauten ein Haus in Traun, das die Familie im Jahr 1953 bezog. Durch seinen aus Werschitz stammenden Stiefvater, hatte Erich schon sehr früh Kontakt zu den Donauschwaben und deren Kultur.

Sehr viele seiner Freunde waren Flüchtlinge und so lernte er auch das Brauchtum kennen. In Traun konnte er bei der Jungschar seinen Hobbies Fußball und Schifahren nachgehen. Nach der Malerlehre und Meisterprüfung war er als Geschäftsführer bei der Firma Dorn in Traun tätig, bis er den Betrieb übernahm und bis zu seiner Pensionierung führte. Da er von vielen geschätzt wurde, ergab es sich, dass er gemeinsam mit seiner Frau wieder einen Betrieb führte und noch viele Arbeiten bis kurz vor seinem Tod tätigte.

Im Jahr 1963 wurde er Mitglied der Donauschwäbischen Trachtengruppe unter der Leitung von Konsulent Michael Stertz. In der Gruppe lernte er seine spätere Frau Theresia kennen, mit der er zwei Söhne, Robert und Alexander, bekam. Für seinen Enkel Alexander war sein Opa alles. Freundschaft und Familie bedeuteten ihm sehr viel. In der Gruppe engagierte sich Erich sehr, er übernahm viele administrative Aufgaben bei Veranstaltungen und Ausflügen der Volkstanzgruppe. Erich hatte einen großen Freundes- und Bekanntenkreis und genoss es mit seinen Campingfreunden zu reisen.

Er bleibt in lieber Erinnerung seiner Frau Risa, seinen Kindern und deren Familien, der Trachtentanzgruppe Pasching, der Landsmannschaft Oberösterreich und allen, die ihn geschätzt haben.



† ELISABETH SCHEIERLING,

geb. Seifried, am 1. Januar 1931 in Schwäbisch Hall geboren, verstarb am 17. November 2017 in Crailsheim. Sie heiratete den aus Kolut stammenden Lehrer und Musiker Konrad Scheierling am 5. Januar 1960 in Bühlerzell) und schenkte vier Töchtern das Leben.

Dem Ehepaar waren Musik- und Bildungsvermittlung ein sehr großes Anliegen, für das sie vieles andere hintanstellten. Elisabeth unterstützte die Chor- und Liedersammlertätigkeiten ihres Mannes und veröffentlichte nach seinem Ableben ein Liederbuch aus dem Nachlass, mit dem ausdrücklichen Wunsch, die Lieder weiterzugeben. (Siehe Mitteilungen M3-2017).

Es trauern um sie die Töchter Susanne, Mechthild, Dorothea und Theresia und ihre Familien. Es danken für die kulturell wertvolle und weitsichtige Arbeit alle, die die gesammelten donauschwäbischen Lieder singen und weitertradiieren.



Käspolschtre – Topfenpolster

Zutaten:

750 g Mehl
etwas Salz
1 Ei
¾ l Wasser

Für die Fülle:

500 g Topfen
2 Eier
etwas Salz
etwas Rahm

Zubereitung:

Aus Mehl, etwas Salz, dem Ei und Wasser knetet man einen nicht zu festen Teig und lässt ihn 30 Minuten rasten.

Den Teig dünn ausrollen, die Hälfte des Teiges mit ¾ der Fülle bestreichen und anschließend die andere Hälfte des Teiges darüber schlagen. Die Ränder fest zusammendrücken.

Nun die andere Hälfte des Teiges mit der restlichen Fülle bestreichen und die zweite Hälfte darüber schlagen und die Ränder wieder zusammendrücken. Anschließend am besten mit dem Stil eines Holzkochlöffels in Rasterform die „Käspolschtre“ ca. 8x8 cm abdrücken.

Die Ränder nochmals gut zusammendrücken und in Salzwasser ca. 15 Minuten leicht wallend kochen, abseihen und kurz abschrecken. Öl in einer Pfanne erhitzen, darin Semmelbrösel bräunen und die „Käspolschtre“ darin wenden.

Dazu passt gut ein Grüner Blattsalat (Hapsalat).

Donauschwaben
Oberösterreich

Rezepte zur Verfügung gestellt
von Anita Lehmann-Weinzierl



Gemüsesuppe „Julienne“

Zutaten:

Verschiedenes Wurzelgemüse wie:
Rüben, Kohlrüben, Petersilie,
Pastinaken und Kohlrabi,
5 Champignons, Erbsen, Salz,
etwas Wasser, Rindsuppe,
Reis oder Erdäpfel

Zubereitung:

Das Wurzelgemüse wird in gleichen Mengen genommen und fein nudelig geschnitten. Dieses zusammen mit den blättrig geschnittenen Champignons den Erbsen und ein wenig Fett in den Kochtopf anrösten. Mit wenig Wasser und etwas Salz ca. 30 Min. dünsten und dann mit der Rindsuppe auffüllen und weichkochen lassen. Zum Schluss noch den separat gekochten Reis oder die klein gewürfelten – gekochten – Erdäpfel dazugeben.



*„Das Schönste und Beste, das wir im Leben erreichen können,
ist das Leben selbst. Bewusst zu leben, etwas aus seinem Leben
zu machen und dankbar zu sein für die Möglichkeiten,
die wir nutzen können.“*



Gyuroka, Mohnblume

Peter Gyuroka, geb. 1935 in Weißkirchen, Vojvodina,
lebt heute als Maler und Schriftsteller mit seiner Familie in Linz.
Einige seiner Werke sind im Besitz des Lentos-Linz.

**SPRECHTAG: ausschließlich nach telefonischer Vereinbarung mit Landesobmann Paul Mahr
– 0676 / 63 55 822 – im Büro des „Vereinszentrums Herminenhof“, Maria-Theresia-Str. 31, 4600 Wels**

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ

Für den Inhalt verantwortlich:
Landesobmann Bm Paul Mahr, Maria-Theresia-Str. 31, A-4600 Wels
Tel.: 0676 63 55 822; E-Mail: p.mahr@marchtrenk.gv.at

Redaktion: Mag.^a Maria K. Zugmann-Weber, 0664 392 64 64
mariak.zugmann-weber@gmx.at

IBAN: AT55 2032 0100 0001 7286, BIC: ASPKAT2LXXX
Hersteller/Druck: Hand-made, Otmar Reitmair, Linz